

# Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr 251

SONNTAG, 10. April 1938

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 5, Rue Mayran, Paris-9. Téléphone: Trudaine 46-52

Aus dem Inhalt:

Hitler im Westen

Die Goebbels-Million

Zu spät?

Prix: Fr. 1,50

## Selbstbestimmungsschwindel

Demokratie und politische Hochstapelei

In einem Schweizer Kanton findet ein Referendum statt. Der Entwurf wird veröffentlicht und in voller Freiheit diskutiert. Die Regierung tut alles, um dem Volk das Verständnis der Materie und die Entscheidung zu erleichtern. In Presse und Versammlungen wird das Für und Wider bis in alle Einzelheiten erörtert. Dann kommt der Tag der Abstimmung, jeder entscheidet nach seinem besten Wissen und Gewissen, und keinem fällt es auch nur im Traum ein, dass ihm aus seinem Nein oder seinem Ja eine persönliche Schädigung entstehen könnte. Schliesslich wird von Kommissionen, die aus Vertrauensleuten aller Parteien bestehen und über deren Lauterkeit niemand auch nur den geringsten Zweifel hegt, das Stimmresultat festgestellt.

Das ist Selbstbestimmungsrecht.

In einem Balkanstaat wird nach einigen Regierungstürzen von einer neuen Regierung eine neue Verfassung — was? Oktroyiert? Dem Volke aufgezwungen? Bewahre! Die Verfassung wird veröffentlicht, und binnen drei Tagen hat das Volk über sie abzustimmen. Zwar kann ein grosser Teil des Volkes nicht schreiben und lesen, zwar würde auch ein gelehrter Professor des Staatsrechts mindestens eine Frist von drei Monaten verlangen, um ein sachverständiges Urteil über den Entwurf abzugeben, zwar müsste jeder gewissenhafte Mensch es ablehnen, Hals über Kopf, ohne nähere Prüfung, ein Staatsgrundgesetz anzunehmen, das für sein ganzes Volk die schwersten Konsequenzen in sich trägt — aber was hilft das alles! Der Abstimmungstermin ist festgesetzt, wer fernbleibt, macht sich verdächtig und wird bestraft, eine Sicherheit für die Geheimhaltung besteht nicht. Landauf, landab ist verkündet worden, dass nur ein ganz niederträchtiger Schuft, ein verfluchter Landesverräter mit Nein stimmen könnte, und wenn sein Leben lieb ist, der wird dieser Feststellung nicht widersprechen. So tritt denn das souveräne Volk an die Urne und stimmt zu 99,9 Prozent mit Ja.

Das ist Selbstbestimmungsschwindel.

Zwei extreme Fälle, zwischen ihnen gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Manchmal wird man im Zweifel darüber sein können, wo das Selbstbestimmungsrecht aufhört und wo der Selbstbestimmungsschwindel anfängt.

Alle Welt ist sich darüber einig, dass die Volksabstimmung Schuschniggs am 12. März eine grosse Mehrheit für die Selbständigkeit Oesterreichs erbracht hätte, und ebenso weiss man schon von vornherein, dass die Volksabstimmung Hitlers am 10.

April eine einstimmige oder annähernd einstimmige Bestätigung der Annexion bringen wird. Kein Mensch ist auf das Resultat neugierig.

Könnte der arme Schuschnigg noch reden, so würde er sagen, dass seine Abstimmung ein vollkommen echter Akt der Volksbestimmung gewesen wäre, und dass die Abstimmung Hitlers ein ordinärer Selbstbestimmungsschwindel ist. Aber Schuschnigg darf nicht mehr reden, und während er geknebelt ist, muss er schweigend anhören, wie die braune Ritterlichkeit ihn aller Verbrechen beschuldigt, die das Strafgesetz kennt. Seine Abstimmung, so wird gesagt, wäre der gemeinste Volksbetrug gewesen, wohingegen die Abstimmungen Hitlers der vollkommenste Ausdruck einer veredelten Demokratie und wahrhaftige Akte eines freien Selbstbestimmungsrechts seien.

So verwickelt die Dinge auch sind, so gibt es doch ein gewisses Kriterium, um das Selbstbestimmungsrecht vom blossen Selbstbestimmungsschwindel zu unterscheiden. Der Selbstbestimmungsschwindel fängt nämlich immer dort an, wo die Freiheit aufhört. Und wenn es in einem Lande so bestellt ist, dass niemand ein Wort des Widerspruchs gegen die offiziellen Verlautbarungen sagen kann, dann sind die Leute, die behaupten, es gebe in diesem Lande ein wirkliches Selbstbestimmungsrecht, gemeine Lügner.

Besonders gefährlich wird der Selbstbestimmungsschwindel dort, wo es sich um eine Neufestsetzung von Grenzen handelt. Ein wirkliches Selbstbestimmungsrecht ist auf diesem Gebiet ungemein schwierig zu garantieren. Es müsste zur Voraussetzung haben, dass die Bedingungen für die Werbung auf beiden Seiten vollkommen die gleichen sind. Es dürfte also z. B. nicht zulässig sein, dass nach einem Kriege zwischen einem Besiegten und einem Sieger entschieden wird, denn der Sieger ist in der ersten Zeit nach dem Sieg gegenüber dem Besiegten ganz ausserordentlich im Vorteil. Es müsste aber auch dafür gesorgt sein, dass durch die einmalige Ausübung des Selbstbestimmungsrechts dieses selbst nicht zerstört wird, dass also die demokratischen Freiheiten erhalten bleiben und dass die Abstimmung in gemessenen Zeitabschnitten wiederholt wird. Denn es ist keine wirkliche Selbstbestimmung, wenn eine Generation — vielleicht eine augenblicklich missleitete — über das Schicksal aller kommenden Generationen unwiderprüflich entscheidet.

Werden aber die Abstimmungen wiederholt, so kommen weder das Land selbst noch seine Nachbarländer jemals zur Ruhe. Es wird dauernd

über die Grenze hinweg mit Versprechungen und Bestechungen gearbeitet werden — nicht umsonst spricht man von der Korruption mancher Grenzländer — und das Ende wird der Krieg sein, also die Entscheidung durch die Faust und nicht durch den freien Willen.

Die reichsdeutsche Propaganda macht jetzt mit Hilfe einiger einfältiger Lords Stimmung für eine Volksabstimmung der Sudetendeutschen. Angenommen, eine solche Volksabstimmung fände jetzt statt, so würden dabei die Abstimmenden als tschechoslovakische Staatsbürger ein freies Stimmrecht besitzen — obwohl der Naziterror schon jetzt sehr gross ist — aber sie würden dieses freie Stimmrecht zum letztenmal ausüben. Sie würden ihr demokratisches Recht gebrauchen, um es ein für allemal zu vernichten, denn die Diktatur ist wie die Unterwelt, zu der tausend Steige niederführen, keiner jedoch zum Tage zurückführt.

Schliesslich, könnte man sagen, ist auch Selbstmord ein Akt der Selbstbestimmung. Aber die Sudetendeutschen, die bereit sind, den staatsbürgerlichen Selbstmord zu begehen, sind zugleich auch Mörder an den Rechten anderer. Man kann von einer Minderheit verlangen, dass sie sich unterwirft, wenn sie die Chance behält, bei künftigen Entscheidungen mit ihrer Meinung und ihrem Willen durchzudringen. Eine Minderheit, die sich unterwerfen und zugleich auch die letzte Aussicht auf eine Aenderung vernichten soll, hat das Recht des Widerstandes. Wer sie in ihrem Widerstand bestärkt und unterstützt, der kämpft nicht gegen, sondern für das Selbstbestimmungsrecht des Volkes, für die Demokratie.

Konkret gesprochen, die sozialisti-

schen Arbeiter im sudetendeutschen Gebiet, die sich mit Händen und Füssen dagegen wehren, zu Untertanen Hitlers gemacht zu werden, haben ein Recht, zu verlangen, dass alle demokratischen Mächte und Parteien der Welt sie unterstützen. Wer glaubt, umgekehrt handeln zu müssen, ist entweder ein Gegner der Demokratie oder ein Dummkopf, möglicherweise beides zugleich.

Es ist ein Trost, aus der Geschichte zu erfahren, dass die Selbstbestimmungsschwindler, diese grossen Hochstapler der Weltgeschichte, immer ein schlechtes Ende nehmen. Es kann gar nicht schlecht genug sein! F. St.

### Eingetroffene Prophezeiung

In den Deutschlandberichten der Sozialdemokratischen Partei

Unmittelbar nach dem Sturz Neuraths und Blombergs, am 4. Februar, brachten die „Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei“ folgenden Bericht aus Sachsen:

„Ueber die aussenpolitischen Ziele Hitlers verbreiten die Nazis vor allem durch Gespräche folgende Auffassungen: Nachdem nun auch die Reichswehr zu einem absolut sicheren Faktor in der Hand Hitlers geworden ist, wird er

einen Stoss gegen Oesterreich und die Tschechoslovakiet

führen. Diese beiden Staaten müssen verschwinden. Oesterreich, weil es ein deutscher Staat ist und deshalb zu Deutschland gehört, die Tschechoslovakiet, weil sie ein Staat ist, der Deutschland feindlich gesinnt ist, vier Millionen Deutsche unterdrückt und den Bolschewismus begünstigt. Sind diese beiden Staaten einmal beseitigt und von Deutschland „verdaut“, dann geht es an die anderen Ziele. Da ist zuerst die Kolonialfrage und in Verbindung damit die „Abrechnung“ mit Frankreich. Die Sache mit der Tschechoslovakiet und Oesterreich stellen die Nazis als harmloseste Sache von der Welt hin. Beide Staaten sind ja klein und einmal über Nacht werden sie von Hitler „weggeputzt“. Die Nazi stellen es auch so dar, als ob diese Gleichschaltung



Faschistische Selbstbestimmung







## Die Karte von Europa

### Eine Lektion in Achsengeographie

Nehmen Sie die Karte von Europa und folgen sie mir.

Beginnen Sie damit, dass Sie Deutschland und Italien schwarz ausmalen, Sie werden damit die einzigen Kriegsgefahren bezeichnen, die uns bedrohen.

Malen Sie dann auch das Gebiet von Danzig schwarz aus, in dem man die Nazis sich als Herren hat einnisten lassen.

Schwärzen Sie noch Oesterreich, das man, wie Sie wissen, von Deutschland unter empörenden Bedingungen hat annektieren lassen, und Sie werden sehen, dass der schwarze Fleck jetzt von der Ostsee bis zum Mittelmeer geht und Europa mitten durch schneidet.

Schwärzen Sie noch das ganze Gebiet von Franco-Spanien, die Balearen, und am Nordrand von Afrika, den Ihre Karte noch zeigt, die Kanarischen Inseln, Spanisch-Marokko und das italienische Lybien. Sie werden dann ganz exakt nach Gebiet, Bevölkerungszahl, militärischen Reservaten und Produktivkräften die Kriegskräfte bestimmt haben, die die Achse Berlin-Rom in die Wagschale werfen kann.

Bevor wir diese schwarzen Flecken verlassen, notieren Sie auf Ihrer Karte auf irgend eine Weise die militärischen Vorteile, welche die faschistischen Mächte sich in den letzten beiden Jahren gesichert haben.

An Rohstoffen, die für die Kriegswirtschaft unentbehrlich sind: in Oesterreich das Eisenerz von Steiermark, in Spanien das Kupfer von Rio Tinto, das Manganerz von Badajoz, das Eisen von Bilbao, die Kohle von Oviedo. Ich führe nur die wesentlichsten an.

An strategischen Positionen: die Wiederbesetzung des Rheinlands, die Schaffung einer Maginotlinie gegenüber von Elsass-Lothringen, die Verstärkung der Stellungen an der Schweizer Grenze, an der tschechoslovakischen Grenze, an der französisch-italienischen Grenze, die Anwesenheit faschistischer Truppen auf einer Hälfte der Pyrenäen, die Schaffung von Seebasen, mit deren Hilfe Frankreich und England von ihren Kolonien abgeschnitten werden können, die Kanarischen Inseln auf der ostafrikanischen Route, Tanger und Malaga gegenüber von Gibraltar, die Balearen auf der Route nach Nordafrika, die Insel Pantelleria gegenüber von Malta. Fügen Sie noch hinzu, dass italienische Truppen in Lybien, an der Grenze von Tunis und Aegypten massiert sind. Fügen Sie noch die faschistische Propaganda in ganz Nordafrika hinzu. Sie werden dann klar erkennen, dass die miteinander verbundenen Aspirationen von Hitler und Mussolini — der eine träumt von der Bildung eines weiten deutschen Reiches in Mitteleuropa, der andere will aus dem Mittelmeer ein italienisches Meer machen — von nun an auf greifbaren Grundlagen ruhen und schon auf dem Wege der Verwirklichung sind.

Nehmen Sie nun wieder Ihre Karte vor und tragen Sie an den Grenzen der schwarzen Flecke Pfeile ein, die die möglichen oder wahrscheinlichen Richtungen der nächsten faschistischen Unternehmungen darstellen.

Ein Pfeil in der Richtung der Tschechoslovakei? Sicherlich, aber seien Sie überzeugt, dass die nächste Etappe nicht ein Ueberfall nach dem Muster Oesterreich noch ein brutaler Ueberfall auf das kleine, aber tapferere Land sein wird. Dort hängen die Trauben noch zu hoch. Es ist im Augenblick noch zu gefährlich, es anzugreifen.

Aber zeichnen sie andere Pfeile in den Richtungen, die Deutschland und Italien verfolgen können, ohne einen allgemeinen Krieg zu riskieren, und um sich zusätzliche Vorteile zu verschaffen, ehe sie sich in das grosse Abenteuer stürzen: Pfeile in der Richtung der Getreideflächen Ungarns, in der Richtung des rumänischen Petroleums, in der Richtung der Weiden und der gewaltigen Herden Jugoslawiens, und vor allen Dingen: Pfeile von der Front von Aragon in der Richtung der katalanischen Pyrenäen, um das republikanische Spanien von Frankreich abzuschneiden.

Und dann, für später, zeichnen Sie noch andere Pfeile, die anzeigen, was die Theorie vom Schutz der deutscher Minderheiten konkret bedeutet als Vorspiel einer politischen Durchdringung

# Um die österreichischen Arbeiter

## Von der Austrowerkschaft zur Nazibetriebsgemeinschaft

Am Abend des 11. März waren die Betriebsvertrauensleute Wiens noch bis zum letzten Mann versammelt, um die Bedingungen zu beraten, unter denen eine Zusammenarbeit mit dem Regime Schuschnigg zur Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs ermöglicht werden sollte. Von dem zur Stunde des Versammlungsbegins erfolgten Rücktritt des Bundeskanzlers war ihnen noch nichts bekannt, als die Staatspolizei mit eben angelegten Hakenkreuzarmbänden in den Saal stürmte, um die Arbeiter auseinander zu treiben. Wenige Stunden später zwischen 3 und 5 Uhr morgens wurde eine Anzahl Vertrauensleute in ihren Wohnungen verhaftet und verschleppt. In Begleitung der Polizei befanden sich frisch gebackene SA-Leute, die noch am Tage vorher als Vertreter der „Vaterländischen Front“ eifrig um die sozialdemokratischen Arbeiter geworben hatten.

Die zunächst in Aktion tretenden Ströhmänner der Nazis waren zwar keine Oesterreicher, aber erprobte Sudetendeutsche. Vor allem benötigte der „Befreier des österreichischen Volkes“ Vertrauensmänner des Kapitals. Vom Reichsstatthalter Seiss-Inquart, der vorher als Rechtsanwalt tätig war, weiss das „Berliner Tageblatt“ zu berichten, dass seine Anwaltskanzlei „von den wichtigsten Industriefirmen bevorzugt war“. Die Industrie hatte ihren Statthalter, damit begann das erneuerte und erweiterte Reich. Soweit es sich um die Arbeiter handelte, hatte Adolf Hitler von dem gemeuchelten Dollfuß-Regime nur die Verhaftungslisten übernommen aus den Februarkämpfen 1934. Aber noch während die Nazi-Prügelgarden am Werke waren, um den österreichischen Arbeitern die Liebe zum Hakenkreuz einzubläuen und während die ersten Gefangenen-Transporte bereits nach dem Dritten Reich und seinen Konzentrationshöhlen rollten, begann auch schon die gross angelegte Lügenpropaganda für die Welt:

„Wir grüssen die österreichischen Arbeitskameraden“.

„Oesterreich, auch Du sollst wieder lachen lernen“.

„Der Führer hat unsere Herzen erobert“.

„Wiener Arbeiter wollen Einheit des Betriebs verwirklichen“.

Mit diesen und ähnlichen knalligen Schlagzeilen wird vom Einzug des Führers in Wien berichtet. Hitler wollte, wie es so schön heisst, in der Stunde, „in der er die grösste Vollzugsmeldung seines Lebens machte, bei seinen deutsch-österreichischen Arbeitern sein“. Obgleich die Wiener Arbeiter dem ganzen Einzugsrummel fern geblieben waren, faszeln die käuflichen Schreiberseelen von den Jubelstürmen in den Arbeitervororten.

Die Arbeitsfront weiss von den Schwierigkeiten der österreichischen Sozialversicherung zu erzählen und verschweigt den skandalösen Sozialabbau im Dritten Reich. Sie feiert die glänzende Lage der Jugendlichen im Hitler-

die bestimmt ist, anderwärts den schlechten Streich von Wien zu wiederholen: ein Pfeil nach der deutschen Schweiz, ein Pfeil nach Eupen-Malmédy, vielleicht ein Pfeil nach Elsass-Lothringen.

Und dann noch andere Pfeile, die die möglichen Richtungen anzeigen, über die man uns am Ende den deutschen und römischen Frieden auferlegen wird: über Belgien, über Holland und Belgien, über die Schweiz, über die Alpen, über das Meer und Spanisch-Marokko in der Richtung von Algerien und Tunis.

Ausser dieser Karte des faschistischen Europas habe ich Ihnen gleichzeitig zeigen wollen, wie sich die Karte derjenigen europäischen Länder darstellt, die dem Frieden anhängen. Der Platz fehlt mir dazu. Aber vielleicht werden wir der Wahrheit sehr nahe kommen, wenn wir uns darauf beschränken, auf jedes dieser Länder ein grosses Fragezeichen zu machen . . .

Max Buset in „Le Peuple“, Brüssel.

Land und stellt die körperliche und sittliche Verwahrlosung in Oesterreich gegenüber. Sogar die Konsumententwicklung an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln im Zeichen der Vierjahresplan-Misswirtschaft wird mit den „Elendsymptomen Oesterreichs“ in Vergleich gebracht. Wir haben die Zahlen schon einmal in der Führerrede vom 20. Februar zu hören bekommen.

Der Reklameverein „Kraft durch Freude“ hatte schon gleich vier Eisenbahnzüge mit 2000 Wiener Arbeitern ins grössere Vaterland abgelenkt. Spaltenlang ist vom Leuchten ihrer Augen, ihrer ehrlichen Begeisterung beim Einzug in Berlin zu lesen. An den Zurufen dieser vorgestern noch roten Untermenschen

„merkt man es an, dass sie alles Alte und Schlechte abgetan, abgestreift haben, wie einen schmutzigen Rock.“

Es bleibt unerwähnt, dass „im Zug der Freude von Wien nach Berlin“ zwangsweise ausgesuchte zur Fahrt abkommandierte Menschen sass. Das ganze Theater soll verdecken, dass die Nazis im überwiegenden Teil der österreichischen Arbeiterschaft nicht die mindeste Basis haben. In den vier Jahren austrofaschistischer Reaktion hat diese Arbeiterklasse in schweren, opferreichen Kämpfen bewiesen, dass sich die österreichischen Arbeiter und Angestellten ihre sozialistische und freigezweckliche Gesinnung nicht aus den Herzen und Hirnen reissen lassen. Das wissen die Ley, Bürkel und Konsorten, darum jetzt der gross angelegte Seelenfang.

Vorläufig — bis zur Volksabstimmung — ist in den Sprüchen und Reden der Nazis über die soziale Knechtung der „ärmsten und treuesten Söhne Oesterreichs“ noch nichts zu vernehmen. Ihre Unterordnung unter das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und die Deutsche Arbeitsfront steht noch bevor. Der Austrofaschismus hatte mit seiner berufsständischen Ordnung die Austilgung der Roten nicht zu schaffen vermocht. Seine Einheitsgewerkschaft hatte die Zwangsorganisation der Arbeiter und Angestellten noch nicht geschafft. Die sogenannten Wahlen waren auch nur Komödie, denn wählen konnten nur Vertreter der vaterländischen Front und gewählt konnte nur werden, wer zum Stand, zum Vaterland und zur Regierung hielt. Im entscheidenden Augenblick wurde dann die Wahl durch die Ernennung ersetzt, so z. B. bei der Wahl des Obmanns der Metallarbeiter Ende 1937. Aber das Verlangen der Arbeitermassen nach wirklichen geheimen Wahlen wurde immer stärker. Die ganze Betriebsverfassung vom August 1934 klappte nicht. Die alten Betriebsräte sollten durch die „Werksgemeinschaft“ abgelöst werden. Aber mit der Verbundenheit zwischen Kapital und Arbeit war es Essig. Von der Werksgemeinschaft als der kleinsten Wirtschaftseinheit aus sollten die paritätischen Interessenvertretungen des weiteren ständischen Aufbaues entwickelt werden.

### Streiflichter

Hinter den rauschenden Ereignissen werden die Alltagssorgen der deutschen Wertschöpfung leicht übersehen. Aber sie sind darum nicht minder bedeutsam. Die zunehmende Rohstoffnot zwingt zu immer weiteren Einschränkungen und zur Erfindung neuer Ersatzstoffe. In seiner Rubrik „Streiflichter“ berichtet der „Dresdner Anzeiger“ am 15. März 1938 wieder über zwei derartige Notbehelfe.

Der eine ist das Gebiss aus Kunstharz, das ein Berliner Dentist erfunden hat: „Der Goldzahn ist ja schon seit längerer Zeit aus Devisengründen nicht nur ein untragbarer Luxus, sondern wird auch von einer neuen natürlichen Geschmacksrichtung abgelehnt. In langwierigen Versuchen ist nun Kunstharz — der durch seine Vielseitigkeit immer mehr verblüffende einheimische Rohstoff — so gehärtet worden, dass er die bisher als Zahnersatz verwendeten Werkstoffe in vielen Beziehungen übertrifft. Auf einer Sondertagung der Fachwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Reichsverbandes deutscher Dentisten erwies sich der Kunstharzzahn in Festigkeit, Beständigkeit und Färbung als von einem Naturzahn

Zur Wahrnehmung der Arbeiterinteressen im besonderen bestand die Einrichtung der Vertrauensmänner, deren Bestellung zwar der Einheitsgewerkschaft übertragen war. Aber es bestand abweichend vom Dritten Reich immer noch ein Wahlverfahren. Die sozialistische Arbeiterschaft hat trotz der Zerschlagung ihrer Gewerkschaften als geschlossene Schicksalsgemeinschaft bis zum Schluss eine so umfassende Reichweite zu erhalten gewusst, dass die Vertrauensmänner in den Betrieben nicht auf Wunsch des Regimes, sondern nach dem Willen der Belegschaften gewählt werden mussten. Es war dem Austrofaschismus auch noch nicht gelungen, die Kollektivverträge so restlos zu zerschlagen, wie es nationalsozialistischen Grundsätzen entsprochen hätte.

Die Eroberer vom 13. März 1938 konnten Heer, Verwaltung und Exekutive schlagartig übernehmen, sie haben auch keinen Augenblick gezögert, mit Eiltransporten alle Reservaten an Gold, Devisen, Rohstoffen und Lebensmitteln aus der österreichischen Wirtschaft in Sicherheit zu bringen. Die Annexion der Arbeitsmenschheit ist weniger einfach. Mit „Kraft durch Freude“ ist der österreichischen Arbeiterklasse weder Freude zu geben, noch Kraft zu nehmen. Der derzeitige Vertrauensmännerapparat in Oesterreich ist bei seiner Zusammensetzung nicht gleichzuschalten, es bleibt nur der Ausweg, die ganzen Werksgemeinschaften und Vertrauensmänner, Einigungsämter usw. zu liquidieren, was bei der Einheitsgewerkschaft bereits geschehen ist. Die Nazi-Betriebsgemeinschaften lassen sich diktieren, auch ohne dass die Gefolgschaften innerlich dabei sind. Was aber wird aus den Vertrauensräten? Sie müssten jetzt nach „deutschem Recht“ gewählt werden. Im Dritten Reich haben diese Betriebswahlen für 1936, 1937 und 1938 nicht mehr stattgefunden. Das österreichische Volk ist zum 10. April zu Reichstagswahlen aufgerufen. Mit dem entsprechenden Terror wird das verlangte Resultat erzielt werden. Eine allgemeine Vertrauensratswahl in der Ostmark Grossdeutschlands müsste bei aller nationalen Begeisterung und aller Gewalt mit der katastrophalen Niederlage der neuen Herren enden. Die Vertrauensratswahl würde der Welt beweisen, wie „glücklich“ das österreichische Arbeitsvolk über seine „Befreiung“ ist.

Josef Goebbels hat soeben in einer Sportpalastversammlung erklärt, dass durch die Abstimmung am 10. April der Welt bewiesen werden wird: Oesterreich gehört zu uns. Nur ein ganz verbogener und minderwertiger Charakter könnte sich dem Ja für den Führer entziehen.

Die Welt möchte aber gern erfahren, wie die österreichische Arbeiterklasse zur Nazi-Diktatur steht. Die Deutsche Arbeits-Korrespondenz lässt einen Wiener Arbeiter bei seinem Berliner Besuch sagen, dass Wien solange als das „Rote Meer“ verschrien war. Eine Vertrauensratswahl allein könnte erweisen, ob das Rote Meer seit dem 13. März zur braunen Pfütze ausgetrocknet ist. S. A.

kaum unterscheidbar. Er zeigte bei den Prüfungsversuchen in Laboratorien und im Munde von Patienten keinerlei Beeinflussung durch lange Einwirkung von Säuren oder anderen mit dem Gebiss in Berührung kommenden Stoffen oder Farben. Aber erst, wenn eine vom Reichsdentistenführer angeordnete Sonderausbildung aller deutschen Dentisten im Reiche durchgeführt ist, wird der neue Kunstharzzahn allgemein praktisch angewendet werden.“

Eine andere Erfindung ist „Seifenlos Rasieren“, über das der „Dresdner Anzeiger“ berichtet: „Der Bezirksinspektionsmeister der Friseure für Westfalen und den Niederrhein hat die Methode entdeckt, statt Seife fettlose Creme hauchdünn aufzutragen und im Gesicht mit der Hand zart zu verreiben, ohne dass ein Pinsel benötigt würde. Auch die empfindlichste Haut soll dann kein Kratzen, kein Nachröten und kein Brennen fühlen, vielmehr das Gesicht „glatt wie Seide“ sein. Es heisst, dass der Reichsinspektionsverband dem neuen Verfahren, dass ja eine erhebliche Fettersparnis bringen würde, freundlich gegenübersteht. Daher wird vielleicht bald der deutsche Friseur seifenlos rasieren.“



# Berichte aus Deutschland

## Die wirkliche Stimmung

### Wie der Gewaltstreich gewirkt hat

Die Berichte, die den „Deutschland-Berichten der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ aus allen Teilen des Reiches über den Eindruck der Annexion Oesterreichs zugegangen sind, geben ein einheitliches Bild.

Zunächst in allen Teilen der Bevölkerung ungeheure Ueberraschung, dann sofort Bestürzung und Furcht, selbst in nationalsozialistischen Kreisen. Ueberall fürchtet man internationale Verwicklungen. Angesichts der sichtbar werdenden Teilmobilisierungsmassnahmen geht überall die Kriegsfurcht um. In gedrückter Stimmung, mit Zittern und Zagen, sieht das Volk zu. Dann erfolgt die befürchtete Reaktion des Auslandes nicht. Die Abkehr Englands vom Dritten Reich, die politische und moralische Einbusse, die das Dritte Reich durch den Gewaltstreich erlitten hat, wird dem Volke nicht sichtbar. Nun erst bricht der hemmungslose Rausch und Jubel der Nazianhänger hervor, und zu ihnen gesellt sich jener Teil des Bürgertums, der aus grenzenloser Angst nun ins andere Extrem verfällt und sich nun spreizt: „Wir sind stark, wir können alles!“

So ist die Folge eine tiefe Depression in allen demokratischen Kreisen Deutschlands — während der objektive Beobachter von aussen an diesen Stimmungsschwankungen erkennt, wie wenig fest der Kitt des nationalen Rausches ist, und wie leicht das Volk bei einem offenbaren Misserfolg ganz anders reagieren kann.

Wir lassen zunächst einen Bericht aus Ostachsen folgen:

„Das Vorgehen Hitlers gegen Oesterreich kam uns allen überraschend. So wie die Dinge sich entwickelt haben, so überstürzt kann niemand im Dritten Reich denken und sich mit neuen Tatsachen abfinden. Die Bevölkerung war deswegen vorerst bestürzt und fast fassungslos. Sie ging in die angesetzten Naziversammlungen, um zu hören, was geschehen war und was weiter die Entwicklung bringen könnte. Alle Städte und Ortschaften in Sachsen waren in „grossem Flaggenschmuck“. In den Betrieben wurde am Montag und Dienstag nach den Vorgängen nichts erwähnt, die Leute haben sich damit abgefunden, dass Hitlers Aktionen sich programmässig abwickeln und ereifern sich nun nicht mehr weiter. Wer auch nur ein abfälliges Wort oder Urteil über die Dinge fallen lassen würde, der käme bestimmt wegen Landesverrat vor das Volksgericht. Deshalb schweigen die Leute überhaupt, das ist aber das bestimmteste Zeichen, dass unter der Arbeiterschaft kein hundertprozentiges Einverständnis mit der Räuberpolitik des Hitlerdeutschlands vorhanden ist. Lediglich am Sonnabend morgen, bei Bekanntwerden der Okkupation Oesterreichs herrschte unter den Arbeitern eine sehr erregte Stimmung, weil man bestimmt mit einem Kriegsausbruch rechnete.“

Aus Schlesien wird gemeldet:

„In Görlitz und den grösseren Städten Niederschlesiens herrschte über die Dinge in Oesterreich die allergrösste Aufregung unter der Bevölkerung. Man wollte einfach nicht glauben, dass sich die „Gleichschaltung“ Oesterreichs so glatt und ohne Blutvergiessen vollzogen habe. Die Ursache dieses Misstrauens war, dass im Görlitzer Bezirk, auch in anderen Bezirken, wie Kohlfurt, Kottbus, Breslau, Oppeln, seit dem 4. März grosse Truppenzusammenziehungen stattgefunden hatten. U. a. wurden ausgesuchte SS- und SA-Leute zu besonderen Stürmen zusammengestellt, die am 8. März in Breslau gesammelt und erneut auf den Führer vereidigt wurden. In der Ansprache bei der Vereidigung betonte der Oberste SAF, dass ein jeder Einzelne nunmehr mit seinem Leben für den Führer einzustehen habe.

Diese Stürme, insgesamt 8000 Mann, sind nach dem Bezirk Nassau gekommen und von da nach Oesterreich. Heute ist nun die ganze Sache wieder einmal glatt erledigt und die Meinung unserer Genossen und Freunde geht dahin, dass dies in Oesterreich eine gut vorbereitete Sache, verbunden mit Hoch- und Landesverrat heute sehr geachteter politischen Persönlichkeiten, gewesen ist. Wir staunen, dass diesen Hitlerdiplomaten alles, aber auch alles durchgeht. Wir sind alle der Meinung, die wir hier im Grenzgebiet wohnen, dass die Uhr der Tschechoslovakei bald aufgehört hat zu schlagen, sie ist das nächste Ueberfallgebiet, das sind die 3 Millionen Restdeutschen, die das Hitlersystem noch nicht verschluckt hat.“

Aus Baden:

„Eine ungeheure Ueberraschung brachte der 11. und 12. März für die gesamte Bevölkerung. Man ahnte zwar etwas, es lag etwas in der Luft, aber erst in der Nacht vom 11. auf den 12. erfuhr man Näheres. Der erste Eindruck war allerorts: Jetzt gibt es etwas! Nicht nur unsere früheren Genossen, sondern viele, die nicht eingefleischte Nazis sind, erwarteten ein Einschreiten Englands und Frankreichs. Ueberall in Mannheim, Karlsruhe, Bruchsal, Heidelberg usw. wurde dieser Meinung Ausdruck gegeben bis tief in rechtsstehende Kreise hinein. Die eingefleischten Nazis und die 15prozentigen Mitläufer jubilierten und nehmen den Mund übervoll.“

Das Stillschweigen von Frankreich und England, wie der ganzen Welt wirkt sich jetzt in Deutschland als eine ungeheure Stärkung des Kriegswillens aus. Das Volk ist in seinem nationalsozialistischen Teil in den Wahn hineingeraten, sich alles erlauben zu dürfen. Die ganze Welt hätte Angst vor ihnen.

Am 13. März wurde in einer Wirtschaft auch über die Stellung der Schweizer Zeitungen diskutiert. Da meinte ein Amtswalter der Nazis, der mit dabei sass: „Die sollen jetzt nur ruhig sein, sonst machen wir es mit ihnen, wie wir es mit Oesterreich gemacht haben.“

Dass die Tschechoslovakei die nächste Beute sein wird, ist die Allgemeinauffassung des Volkes, ganz gleich, welcher politischer Ansicht über das System.“

Von Rhein und Ruhr:

Hitlers ungehemmter Vorstoss hat in der Bevölkerung an Rhein und Ruhr viel mehr Verblüffung als Jubel im ersten Augenblick ausgelöst. Mit dem Einsetzen der starken deutschen Agitation gegen Schuschnigg Abstimmung und der schnell folgenden hochhöffizialen Drohungen, mit der Abschiedsrede Schuschnigg vor dem Wiener Radio und der Machtübernahme durch Seyss-Inquart, dem Ruf nach der deutschen Armee, den Mitteilungen von den ersten Grenzübertritten durch deutsche Truppen

— und durch die sich überall herumsprechenden Mobilisierungsmassnahmen bei den aktiven Truppen in allen westdeutschen Garnisonen, stieg in der gesamten hiesigen Bevölkerung an Rhein und Ruhr die Spannung, eine beklemmende Angst stieg auf. Kein Jubel! Wo es zu einer unbesorgten Freude über die deutschen Siegesmeldungen aus Oesterreich kam, handelte es sich um unbesorgte jüngste Nazijugend in organisierten Kundgebungen. Auch die älteren Nazis waren viel mehr erschreckt als freudetrunken, weil auch bei ihnen das Gefühl folgender schrecklicher Ereignisse vorherrschte. Panikgespräche über plötzliche Luftbombardements, Abschätzungen der gegenseitigen Kräfte, der Bruch der Achse Berlin—Rom, das Jammer von Müttern um ihre Söhne beim Heer, nervöse Ratschläge über Schutzmassnahmen bei Luftangriffen seitens alter Frontsoldaten usw. usw. erfüllten die ängstlichen Stunden in Westdeutschland.

Als aber das Echo ausblieb, als feststand, dass sowohl Frankreich wie England auch diesmal Hitler unbeschränkt gewähren liessen, kam bei nationalen Bürgerlichen ein Nationalstolz auf, man wurde auf seine Armee kindlich stolz, fand, dass Hitler ein Teufelskerl sei, der geradezu Europa kommandierte und der nun auch vor der Tschechoslovakei nicht Halt machen werde. Diese Kreise fanden nun, dass Frankreich doch tatsächlich ein jämmerlicher Haufen von Zerrissenheit und jüdischer Feigheit sei, England aber sich im Geheimen mit Hitler über seinen Sprung nach Oesterreich vorher geeinigt habe. Chamberlain wurde ein Nationalheld der deutschen Nationalisten. In unseren Arbeiterkreisen ist tiefe Niederlagenheit die erste Folge gewesen.

In den Städten waren amtliche Jubelkundgebungen organisiert. Sie waren alle sehr schlecht besucht. Ausser den geschlossenen Formationen von HJ, BdM, SS, SA usw. war ziviles Publikum fast nicht erschienen. In einem Ort von 60 000 Einwohnern waren auf dem Marktplatz bei der Siegesfeier gut gerechnet 1200 Menschen. So war es auch im Verhältnis in den Grossstädten. In den Betrieben herrschte kalter Aerger.

Aus Rheinland-Westfalen:

„Die Stimmung, die durch die neuen Ereignisse ausgelöst wurde, ist schwer zu beschreiben. Eines nur ist vorerst sicher: Das Ansehen Hitlers ist im Reiche ungeheuer gesteigert worden. Und da man im Innern ohnmächtig zusehen muss, wie die wahnsinnigste Gewalt jede oppositionelle Stimme niederhält, blickt man nach draussen und wundert sich nur über eines: Dass die Welt nicht sieht, wohin sie kommen wird, nachdem sie Hitler tausendfach und restlos alles tun lässt, was er in seinem „Mein Kampf“ angekündigt hat. Dieselbe Welt, die der untergegangenen ersten deutschen Republik die Daumenschrauben an-

gesetzt und beim geringsten Verstoss gegen die Verträge sofort mit den schärfsten Repressalien und Konsequenzen gedroht hat!

Kein Wunder, wenn da manchen, der bis jetzt unerschütterlich fest und hoffnungsvoll blieb, der Fatalismus ergreift. Hitlers innerpolitische Macht beruht seit Jahren nur auf seinen aussenpolitischen Erfolgen, das sieht jeder Mensch in Deutschland, der sich bemüht, klar zu sein. Immer wenn die innerpolitische Unruhe am höchsten gestiegen war, kam ein sogenannter aussenpolitischer Grosseffort. Und je mehr die Spannungen stiegen im Reiche, um so grösser wurde das Wagnis, das Hitler einging. Oesterreich ist unter diesem Gesichtspunkt gesehen, der bisher grösste Erfolg Hitlers. Von jetzt ab gibt es wahrscheinlich keine irgendwie nennenswerte Opposition mehr gegen neue Abenteuer. Das Land ist jetzt völlig darauf vorbereitet, dass der „Führer“ alles kann, wenn er will.“

Vom Niederrhein:

Von der Entwicklung völlig überrascht, standen die Menschen am ganzen Samstag in den Strassen und warteten auf immer neue Nachrichten aus Oesterreich und aus der Welt. Natürlich gab man dem deutschen Volke nur das, was es nach Meinung der jetzigen Meister haben durfte. Aber man war trotz alledem sehr gespannt auf die Reaktion in der Welt, weil jeder instinktiv fühlte, dass hier etwas geschah, was eventuell schwere aussenpolitische Folgen haben konnte.

Viele waren natürlich mit ihrer Bewunderung für den Führer sofort zur Hand und die eingefleischten Nazis konnten sich nicht genug tun in ihrer Bewunderung für Hitler. Aber es gab und es gibt auch heute noch Leute, die da sagen: „Wenn das nur gut geht.“

Vorläufig hat erst mal wieder der Nationalsozialismus stimmungsmässigen Auftrieb. „Hitler ist unüberwindlich, niemand kann ihn mehr aufhalten auf seinem Wege“ das ist allgemeine Meinung und oft hört man, warum die Republik sich zum Beispiel nicht auch einfach über alle Bestimmungen der Friedensverträge hinweggesetzt habe. Das ist das Bedenklichste an der ganzen Entwicklung, dass jetzt auch an sich vernünftige Leute wankend werden in ihren Grundauffassungen von der Völkerverständigung. Hitler demonstriert der Welt, dass man nur die grosse Klappe zu haben braucht und die nötige Frechheit, dass man nur Angst einzufössen braucht und alle Welt hält still. Natürlich bleibt bei ruhigem Nachdenken von all diesen Erwägungen nichts übrig. Dass aber überhaupt unter ruhigen und politischen Menschen solche Gedanken auftauchen können, spricht für den beispiellosen Eindruck, den alles das macht, was Hitler durch sein Draufgänger-tum zu erreichen vermag.“

Diese Berichte, von denen wir einige Auszüge gegeben haben, werden ganz ausführlich in den „Deutschland-Berichten“ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veröffentlicht werden

## Mindestens 99 Prozent Der Wahlterror zum 10. April

Aus Gleiwitz wird uns berichtet:

Nach Berichten, die aus dem gesamten Industriegebiet hier vorliegen, befürchten die Naziorganisationen, dass die Begeisterung trotz der Annexion Oesterreichs nicht ausreicht, um dem System die gewünschte 100prozentige Zustimmung zu bringen. Die Werksverwaltungen sind unter der Leitung der Kreisleitungen der Arbeitsfront eingesetzt worden, um den Belegschaften darzulegen, welche Bedeutung der Entscheidung vom 10. April vor der Weltöffentlichkeit zukommt. Der Führer erwartet, dass mindestens 99 Prozent der Stimmen für ihn aufgebracht werden. Und so durchzieht eine Welle von Belegschaftsversammlungen und öffentlichen Versammlungen die Naziorganisationen. Es müssen mindestens 99 Prozent aus den Wahlurnen herausgebracht werden, dafür sind die „Wahlleitungen“ ihren vorgesetzten Instanzen verantwortlich.

Man hat den Blockwaltern, den Amtsleitern und den Politischen Leitern beigebracht, dass sie für die erforderlichen 99 Prozent verantwortlich sind. Die Blockwaller haben bereits mit der „Erforschung der Stimmung“ begonnen. Familie um Familie wird aufgesucht und darüber befragt, wieviel Flugblätter sie zur Verteilung übernehmen wolle, es wird nachgefragt, welche Familie man im Bereich des Blockwarts als

noch nicht ganz für den Führer gewonnen annehmen könne, welchen Bekannten aus der nächsten Umgebung oder Freund man zu ihr schicken könne, damit sie sich noch besinnt und für den Führer die Stimme abgibt. Es sind schon heute Listen hergestellt von Leuten, die man bei der letzten Wahl erst in den Nachmittagsstunden zur Wahl herangeholt hat. Diese Leute werden schon nach dem 1. April aufgesucht, um ihnen begreiflich zu machen, dass sie als die ersten bei der Wahl erwünscht sind, würde man sie wirklich wieder heranziehen müssen, so sei das ein Beweis, dass sie immer noch nicht begriffen haben, dass wir im neuen Deutschland leben!

Es ist für die Stimmung im Nazilager bemerkenswert, dass die Blockwaller, in der Mehrzahl alte Kämpfer, ihren Leitungen keinen Hehl daraus machen, dass die Stimmung durchaus nicht so ist, dass man mit 100 Prozent rechnen könne. In einer Gleiwitzer Tagung der Amtsleiter sagte einer der Teilnehmer frei und offen, mit Oesterreich ist uns nicht geholfen, die Leute erwarten Lohnerhöhung, die wenigstens die Preissteigerung ausgleicht.

Es wird sowohl aus Beuthen-OS, als auch aus Hindenburg von den Nazifunktionären übereinstimmend der Kreisleitung der Arbeitsfront berichtet, dass der Anschluss Oesterreichs an Deutschland bei den breiten Arbeitermassen gar keine Begeisterung ausgelöst habe, denn man sehe doch, dass

selbst die SA nicht vollzählig bei den veranstalteten Kundgebungen vertreten war. Ein Hindenburger Vertrauensrat stellt fest, dass in einem Werk der weiterverarbeitenden Industrie von einer Belegschaft von etwa 1000 Menschen zur Kundgebung der Werksverwaltung für die Wahlen höchstens 60 bis 80 Mann vertreten waren und nicht einmal alle SA-Leute, die in diesem Betrieb untergebracht sind. Aus der Umgebung von Beuthen erzählt einer der Vertrauensräte, dass die Kumpels überhaupt nicht zur Belegschaftsversammlung bleiben, denn sie hätten ja Ueberschichten zu verfahren und wollten doch auch frei sein, um ihren Gatten zu bearbeiten, sonst hätten sie im Sommer überhaupt nichts zu fressen. Die Kreisleiter Mutz-Beuthen und Jonas-Hindenburg, sowie Ring-Gleiwitz versuchen vergeblich, diese Stimmung zu bekämpfen. Sie sagen, das höre sich ja an, als wenn die Marxisten von 1932 sprechen würden. Die Amtsleiter hätten dafür zu sorgen, dass mindestens 99 Prozent herauskommen oder „die Kreisleitung müsse feststellen, dass gewisse Elemente in unseren Kreisen sich schon jetzt ausreden wollen, wenn die 100 Prozent nicht erreicht werden.“

In der Arbeiterschaft und der Geschäftswelt weiss man, dass die Wahlen so gemacht werden, dass 99 Prozent für Hitler erreicht werden. Aber selbst in Nazikreisen lächelt man, wenn von einer freien Abstimmung gesprochen wird. Die 100 Prozent sind heute schon sicher.



# Die Aktion gegen den Westen

## Goebbels wollte für 1,5 Millionen Mark eine Zeitung in Belgien kaufen — Zusammenarbeit mit englischen Faschisten — Umtriebe der nationalsozialistischen Organisationen in Belgien und Holland

Der sozialistische Deputierte von Mons, Louis Piérard, hat in der belgischen Kammer ein Dokument verlesen, dessen Original wir weiter unten reproduzieren.

Am 15. Oktober 1937 ist in London mit einem Kapital von 10 000 Pfund Sterling eine Gesellschaft gegründet worden, die sich „European Press Agency“, d. h. Europäische Presse-Agentur“ nannte. Die Leitung lag praktisch in der Hand eines deutschen Rechtsanwaltes, Dr. Richard Behn.

Am 23. November 1937 schrieb ein gewisser C. W. Stanley Temple an Sir Charles Allom, um ihn zum Eintritt in den Verwaltungsrat und zur Uebernahme des Vorsitzes zu bewegen.

Der Brief enthüllt, dass es sich um einen Versuch von Goebbels handelt, die belgische Zeitung „l'Indépendance“ zu kaufen und zu nazifizieren. Der Brief lautet in deutscher Uebersetzung:

West-End Office

14, Hannover Square, London W. 1

Telephone: May fair 6394

and at: 24, Ship street, Brighton 1.

Telephone: Brighton 6825

CLIFFORD TOWERS, TEMPLE AND C<sup>o</sup>,

Incorporated accountants

5 & 6, Bucklersbury, London E. C. 4.

23. November 1937.

PRIVAT UND VERTRAULICH.

Sir Charles Allom.

15, George Street

Hannover Square W. 1.

Vorschlag eines Direktorpostens.

Geehrter Herr,

Gemäss den mir erteilten Instruktionen hatte ich eine Besprechung mit Mr. Agg-Large von der Firma Messrs. Kays & Jones, Solicitors, über die Gesellschaft, in deren Verwaltungsrat Ihr Eintritt gewünscht wird.

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass mein Bericht auf Ausführungen von Mr. Agg-Large beruht. Obgleich ich keine Möglichkeit hatte, sie nachzuprüfen, bin ich überzeugt, dass sie korrekt sind.

1. der Name der Gesellschaft ist Europeans Press Agency Ltd. Sie wurde am 15. Oktober 1937 mit einem nominalen Kapital von 10 000 Pfund Sterling gegründet. Das Kapital ist in 1000 Anteilscheine von je 10 Pfund geteilt.

2. das gegenwärtige Direktorium ist: Mr. Agg-Large, Solicitor  
Mr. Anthony Ruston, 14, St. James' Street, S. W. 1 und  
Dr. Richard Behn, ein deutscher Rechtsanwalt.

3. Der Hauptzweck der Gesellschaft ist die Herausgabe einer Tageszeitung in Belgien, die über das ganze Land verbreitet ist, und die neben der Veröffentlichung der üblichen Nachrichten eine entschiedene antibolschewistische Propaganda treiben soll.

Ein Herr K., ein Belgier, ist bereits zum Chefredakteur der Zeitung mit einem Jahresgehalt von 300 000 belg. Franken ab 1. Dezember 1937 bestimmt worden, und man hofft, mit der Publikation so früh wie möglich nach diesem Datum zu beginnen. Ich möchte hierbei erwähnen, dass Herr K. früher Chefredakteur von „Le Matin“ war. Es werden Unterhandlungen geführt — und sie scheinen Erfolg gehabt zu haben — um eine existierende belgische Tageszeitung anzukaufen, was den Gewinn des Geschäfts erleichtern würde.

Wie ich bereits erwähnt habe, wird die Politik des Blattes im wesentlichen antikomunistisch und gegen die Linke gerichtet sein. Indessen ist in dem Vertrag mit dem Chefredakteur festgelegt, dass nichts gegen die gegenwärtige Regierung oder gegen die Monarchie publiziert werden soll, dass im Gegenteil alle Unterstützung gegeben werden soll der belgischen Regierung und dem Staat als solchen, und für die belgischen Kolonialbesitzungen. Dies ist meiner Meinung nach ein wichtiger Punkt, wenn wir nun den Ursprung der Finanzmittel betrachten, die für die Gesellschaft verfügbar sein werden.

4. Das nominale Kapital der Gesellschaft von 10 000 Pfund (von denen gegenwärtig offenbar erst 1 250 Pfund gezeichnet sind)

ist nicht hinreichend, um ein solches Projekt zu finanzieren. Führende deutsche Industrielle, die in enger Verbindung zu Dr. Goebbels, dem deutschen Propagandaminister stehen, haben in England 110 000 Pfund deponiert, die für die Zwecke der Gesellschaft unmittelbar verfügbar sind, aber aus naheliegenden Gründen wünschen diese Geldgeber und die Zeichner der Anteile nicht bekannt zu werden, und deshalb wünschen sie ein englisches Direktorium von Ruf, während sie selbst im Hintergrund bleiben wollen, unbekannt für die allgemeine Öffentlichkeit.

Die Bezüge der Direktoren sind auf 250 Pfund jährlich für jeden Direktor festgesetzt worden, für den Präsidenten auf 500 Pfund. Die Besetzung des Präsidentenpostens ist noch nicht entschieden, sodass ich Ihnen für den Fall, dass Sie sich für den Eintritt in das Direktorium entscheiden, die Uebernahme der Präsidentschaft vorschlage. Es kommt hinzu, dass es ratsam wäre, wenn Sie von Zeit zu Zeit nach Belgien gehen würden, um in persönliche Berührung mit den dortigen Geschäften der Gesellschaft zu kommen. Natürlich würden diese Besuche auf Kosten der Gesellschaft erfolgen.

Mr. Agg-Large, der rechtskundig ist, hat mir versichert, dass für den Fall, dass die Zeitung inkorrekte Informationen und — oder Verleumdungen gegen irgendwen druckt, keinerlei Klage gegen die Direktoren in ihrer persönlichen Eigenschaft möglich wäre.

Zusammengefasst scheint es — vorbehaltlich einer noch detaillierten Prüfung der Tatsachen — dass

a) Die Zwecke der Gesellschaft, besonders der Kampf gegen den Kommunismus usw. höchst loblich sind;

b) Die Finanzierung angemessen ist;

c) Obgleich diese Herkunft der Geldmittel für gewöhnlich als verdächtig angesehen würde, ist die vertraglich festgelegte Unterstützung für die belgische Monarchie, Regierung und Behauptung der Kolonien zufriedenstellend. Ich meine damit, dass wenn die Zeitung in Belgien eine Agitation beginnen würde, um die belgische Autonomie durch engere Zusammenarbeit mit Deutschland zu lockern, oder wenn sie Deutschland in der Forderung der Rückgabe der Kolonien unterstützen würde, es dann meiner Meinung nach nicht ratsam für Sie

sein würde, mit der Gesellschaft in irgend einer Eigenschaft verbunden zu sein.

Ich werde gerne die Angelegenheit noch mehr in den Einzelheiten prüfen, wenn Sie es wünschen, und ich würde in jedem Falle eine Unterredung mit den jetzigen Direktoren der Gesellschaft vorschlagen, ehe Sie sich endgültig entscheiden.

Ihr ergebener  
C. W. Stanley Temple."

Schreiber und Empfänger dieses Briefes haben seine Echtheit bestätigt. Sie sind nur zufällig in diese Angelegenheit geraten.

Die englische Zeitung „Daily Express“ hat sich um ihre weitere Aufklärung bemüht. Fest steht:

Als bald nach der Verlesung des Briefes in der belgischen Kammer ist der Dr. Richard Behn aus London verschwunden. Die Polizei hat festgestellt, dass er sich ohne Pass unbehelligt in London aufhielt. Er ist jetzt in Berlin.

Der englische Rechtsanwalt Agg-Large, Mitdirektor der European Press Agency ist mit unbekanntem Ziele aus London abgereist.

Da einer der Zeichner der Anteile der Gesellschaft die Liquidation verlangt hat, ist das Büro Agg-Large's amtlich versiegelt worden.

Der zweite Direktor der European Press Agency, Mr. Ruston, wird beraten von einem Dr. Arthur Albert Tester, der sich selbst als Mitglied der Britischen Faschistenliga und als persönlicher Adjutant Sir Oswald Mosleys bezeichnet. Dieser Tester hat am 5. Oktober 1937 in Brüssel über den Ankauf der belgischen Zeitung „l'Indépendance“ verhandelt. Die Verhandlungen haben sich zerschlagen.

Er beabsichtigt ferner, eine Serie von Kinos in Belgien anzukaufen.

Man ist hier auf der Spur der Aktivität der Nazintern. Die Zusammenhänge zwischen Goebbels und Mosley werden sichtbar, ebenso die Wirksamkeit des Goebbelsgeldes in England und Belgien.

Mr. Ruston ist Verwaltungsdirektor der „British Glycerine Manufacturers Limited“, ebenso der „Thor Engineering Company“. Die letztere bezeichnet als Geschäftszweck „Fabrikation und Verkauf von Kanonen, Maschinengewehren, Automobilen, Flugzeugen und Fahrzeugen jeder Art für Kriegs-, Handels- oder andere Zwecke“. Im Büro von Mr. Ruston hängt ein Bild der Krupp-Werke.

In den Verwaltungsrat beider Gesellschaften war der General und frühere Generalstabschef der belgischen Armee Maglinse eingetreten. Er ist ausgeschieden, weil er keine zufriedenstellenden Aufklärungen über gewisse Personen erhielt, mit denen er zusammensitzen sollte.

Die Nazintern, dirigiert von Goebbels, in der englischen Kriegsindustrie und in der belgischen öffentlichen Meinung.

Braune Wahlpropaganda in Wien. Durch die Strassen des besiegten Wien führen deutsche Gulaschkonkannonen und verteilten „warmes Abendbrot“, damit auch die Wiener Magen möglichst schnell auf preussisch umlernen. Durch die Strassen Berlins führen Autos, die den Goldschatz aus dem eroberten Wien in die deutsche Reichsbank transportierten. Fünf Millionen Mark sollen wieder zurückgeschickt und für den Bau von Arbeiterwohnungen zur Verfügung gestellt werden.

CLIFFORD TOWERS, TEMPLE & CO  
INCORPORATED ACCOUNTANTS  
5 & 6, BUCKLERSBURY  
LONDON E. C. 4.  
23rd. November, 1937.

Private & Confidential.  
Sir Charles Allom,  
15, George Street,  
Hannover Square, W. 1.  
Dear Sir,  
Re. Proposed Directorship.  
In accordance with instructions received I had an interview with Mr. Agg-Large of Messrs. Kays & Jones, Solicitors, regarding the Company of which it is suggested you should join the Board.  
You will appreciate that my Report is based on statements made by Mr. Agg-Large and while I have had no opportunity of checking them, I am satisfied they are correct.  
(1) The name of the Company is European Press Agency Ltd., and was formed on 15th October 1937 with a nominal capital of £10,000 divided into One thousand shares of £10 each.  
(2) The present Directorate is:-  
Mr. Agg-Large, Solicitor.  
Mr. Anthony Ruston of 14, St. James' Street, S.W. 1. and  
Dr. Richard Behn a German Barrister.  
(3) The immediate main business of the Company is the publication in Belgium of a Daily Newspaper circulating throughout that Country, which, while giving the usual news, will have a definite background of Anti-Bolshevist Propaganda.  
A W. Koister, a Belgian, has already been appointed Editor of the paper at a salary of 300,000 Belgium Francs per annum, commencing from 1st. December, and it is hoped that the first publication will commence as soon after that date as possible. I might mention at this stage that W. Koister was at one time Editor of "Le Matin". Negotiations are in hand, which appear to have been successful, for the purpose of acquiring an existing Belgium daily Newspaper, which will facilitate the commencement of the Company's business.  
As I have already mentioned, the Policy of the Paper will be essentially Anti-Communism and Anti-Left, but it is laid down in the Agreement with the Editor that nothing contrary to the present Government or Monarchy shall be published, but on the contrary all support is to be given to the Belgium Government and State, as such, and for the Belgium Colonial possessions. This is an important point in my opinion when we come to consider the source of origin of the

finance which is available for the Company.  
(4) The nominal capital of the Company of £10,000 (of which apparently £1,250 only has been actually subscribed) is not sufficient to finance a project of this nature. Leading German Industrialists, closely in touch with Dr. Goebbels, the German Propaganda Minister, have lodged in this Country £110,000 which is immediately available for the purposes of this Company, but for obvious reasons the lenders of this money and the people who are applying for the shares do not wish to be known, and on that account they require an English Board of Directors of repute, while they will remain in the background, unknown to the General Public.  
The Directors' Fees have been fixed at £250 per annum for each Director, with an additional £250 for the Chairman. Incidentally the Chairmanship has not been settled, so that if you decide to join the Board I suggest you should request that appointment. In addition, it would be advisable for you to go to Belgium from time to time to keep in personal touch with the Company's activities there but these visits would be of course at the expense of the Company.  
I ascertained from Mr. Agg-Large, who is a Solicitor, that in the event of the paper printing incorrect information and/or libelling anybody, no action whatever could be taken against the Directors in their personal capacity.  
To sum up the position it would seem, subject of course to more detailed verification of facts, that:-  
(a) The objects of the Company, namely to combat communism etc., are most laudable;  
(b) The finance for the scheme appears adequate;  
(c) Although the source of such finance might be ordinarily considered suspect, the stipulated positive support to the Belgium Monarchy, Government and retention of Colonies is satisfactory. I mean by that, that were the paper to commence an agitation in Belgium to lessen Belgium's autonomy by closer co-operation with Germany, or support for Germany in their claim to a return of Colonies, then, in my opinion, it would be unwise for you to be associated with the Company in any capacity.  
I will be pleased to investigate the matter in greater detail should you so desire and would recommend in any case a meeting with the existing Directors of the Company, before finally coming to a decision.  
Yours faithfully,  
C. W. Stanley Temple



# Hitler löst die Westgrenzen auf

## Zersetzung wird über die Grenzen getragen

Ueber die Bemühungen des Dritten Reiches, die deutsche Westgrenze propagandistisch zu unterminieren, wird uns aus Belgien geschrieben:

Seit geraumer Zeit kann in Belgien eine erhöhte Tätigkeit der verschiedenen Zweige der *Auslandsorganisation der NSDAP* beobachtet werden. Ausserdem wird dieses Land seit geraumer Zeit von *Gestapospitzeln* überschwemmt. Die Spitzel und Spione kommen zum Teil direkt aus dem Reiche, zum Teil aus anderen Ländern. Ganz schlimm ist die Sache geworden, seit England im vergangenen Herbst kurzerhand 400 Verdächtige aus dem Lande auswies, nachdem ihm das Treiben dieser „Journalisten“ und „Ingenieure“ zu dummi geworden war. Die Burschen wandten dort dieselbe Methode an wie hier und in jedem andern Lande. Man suchte sich an Emigranten heranzumachen, um sie auszuhebeln und um sich bei ihnen als *agents provocateurs* zu betätigen, sie zu Spionage und Gegenspionage zu verleiten, je nachdem es gerade angebracht schien. Dasselbe wird in Belgien täglich versucht. Belgien ist ein ideales Land für Spitzel und Spione. Die deutschen Agenten können sich gut tarnen; denn es gibt in diesem Warendurchgangsland tausend Gelegenheiten, um sich „geschäftlich“ zu betätigen und so die günstigen Möglichkeiten im Lande und nach allen Hauptstädten des Westens auszunützen.

Die Naziorganisationen sind über das ganze Land verbreitet. In Brüssel, Antwerpen, Gent, Lüttich, Ostende, Mecheln und in anderen Orten tritt man offen unter der Firma einer Naziorganisation auf, meist unter der Firma der Deutschen Arbeitsfront. Daneben gibt es Versammlungen der deutschen Kolonie, der „geeinten deutschen Kolonie“, Kameradschaftsabende, Sportveranstaltungen, Frauenabende, „Sprachkurse für Ausländer“, Eintopfessen und hundert andere Gelegenheiten, bei denen sich nicht nur Deutsche treffen, sondern auch Einheimische treffen können. Schliesslich gibt es noch Ausflüge und sonstige Reisen. Vielfältig sind die Möglichkeiten der Agitation, die Ausländer in Deutschland nicht wagen dürften, wenn sie nicht sofort ausgewiesen werden wollten.

Die eigentliche Zentrale der „Auslandsarbeit“ der Nazis in Belgien befindet sich in *Antwerpen*. Dort ist auch das deutsche Generalkonsulat. In Antwerpen herrscht durch den Hafenbetrieb internationales Leben und notfalls können sich die Spitzel und Spione auf ein deutsches Schiff retten. In Antwerpen befindet sich auch die *Generalinspektion*

der deutschen Gestapo für Belgien und schon mancher Bericht ist von hier unter „I. c/B Wirtschaftsabteilung“ nach Hannover gegangen.

Natürlich wissen die offiziellen deutschen Behörden in Belgien nichts von alledem. Dafür ist aber anderen Leuten bekannt, dass ganz Belgien auf das Beste durchorganisiert ist. Sogar die Nazizeitungen haben ihre Gebiete vorgezeichnet bekommen. So darf z. B. die „Westfälische Landeszeitung“ im Limburgischen nicht verbreitet werden; hier gibt es nur die „Essener Nationalzeitung“. Und in Neubelgien ist die Aachener Ausgabe des „Westdeutschen Beobachters“ das Blatt, das verbreitet werden darf, in Brüssel wieder gibt es nur die Reichsausgabe des „Westdeutschen Beobachters“. Die Vertreter dieser Zeitungen sind auf alle grösseren Städte verteilt, sie sind als „Journalisten“ gemeldet, geniessen alle Vorteile der Auslandskorrespondenten, sogar die 75prozentige Fahrpreiseremässigung, haben zu allen Veranstaltungen freien Zugang und können so sich glänzend unterrichten und so nebenbei Organisationsarbeit im Sinne der NSDAP leisten.

### Eupen-Malmedy

Dieses Gebiet wurde im Frieden von Versailles an Belgien abgetreten. Etwa 65 000 Einwohner zählt dieses landschaftlich sehr schöne Gebiet. Bis auf ganz kleine Gruppen sind die Einwohner einwandfrei Deutsche. Die Belgische Regierung macht der Bevölkerung viel Konzessionen. In der Schule wird die deutsche Sprache gelehrt und auch sonst ist die Regierung tolerant wie kaum eine andere. Wirtschaftlich haben die Leute ebenfalls kaum zu klagen. Erwerbslose gibt es nur in geringem Masse. Man braucht nur die schmucken beiden grösseren Städtchen Eupen und Malmedy zu sehen und man muss zu der Ueberzeugung kommen, dass es Not im eigentlichen Sinne nicht gibt. Das hält aber die deutschen Nazis nicht ab, die Bevölkerung immer wieder darüber „aufzuklären“, dass sie „arme geschundene Brüder“ sind, die man „befreien“ müsse vom belgischen Joch. Und wie vor Hitlers Machtübernahme im Reiche, so sind es die *verkrachten Existenzen*, die sich als Nazis aufspielen. Ihre Geschäfte werden nie gehen, denn sie kümmern sich nicht darum; ihre Arbeit besteht in Konspiration und Agitation. Und ihre Bezahlung erfolgt durch Herrn Goebbels.

Die Naziorganisation im neubelgischen Gebiet ist getarnt. Hier heisst sie „*Heimattreue Front*“. Ursprünglich gab es einen Heimatbund, der lediglich die Aufgabe hatte, die deutsche Sprache zu

pflegen. Seit Hitler ist aus dem Bund eine Front geworden und dementsprechend hat sie auch andere Aufgaben erhalten. Die HF ist die Dachorganisation für die verschiedensten Gruppen und Vereine. Sie hat *Kreisleiter* und *Ortsgruppenleiter*, ganz wie im Reiche. Es gibt die *getarnte SA* in der Segelfliegervereinigung und unter dieser Bezeichnung besteht auch die *Hitler-Jugend*. Diese Jugend trifft man oft in SA-Stiefeln an; sie nimmt an Kursen in Aachen teil und beteiligt sich an besonderen Kundgebungen jenseits der Grenze.

Natürlich gibt es auch den BDM (*Bund deutscher Mädchen*), die NSV (*Nationalsozialistische Volkswohlfahrt*). Bemerkenswert ist schliesslich, dass die Turnvereine noch heute der deutschen Turnerschaft und damit der deutschen Reichssportorganisation unter von Tschammer und Osten angehören. Die Turner nehmen an Schulungskursen im Reiche teil, die Kosten werden von drüben getragen. Sportvereine tragen mit reichsdeutschen Mannschaften Spiele aus; alle Erleichterungen werden gemacht.

Was es offiziell noch nicht gibt, das ist die DAF (*Deutsche Arbeitsfront*). Das kommt aber, weil man in den *christlichen Gewerkschaften*, die nicht den belgischen christlichen Gewerkschaften angehören und angehören wollen, einen vollkommenen Ersatz für die DAF hat. Jedes Kind im neubelgischen Gebiet weiss von der Subventionierung dieser „Gewerkschaften“ durch Goebbels. Aber in einem demokratischen Staat muss man ja erst die Quittungen auf den Tisch legen können, wenn man beweisen will, ob eine Organisation subventioniert wird. So dumm sind nun die Nazis nicht, dass sie sich mit Quittungen erwischen lassen!

Ein interessantes Kapitel sind die getarnten Nazizeitungen „*Eupener Zeitung*“ und „*Malmedyer Zeitung*“. Beide bringen alle Meldungen genau so wie der „*Westdeutsche Beobachter*“, schon wegen der Konkurrenz. Und *subventioniert werden die Zeitungen selbstverständlich von Herrn Goebbels*.

Besonders die letztgenannte Zeitung ist ein Schulbeispiel dafür, wie man es macht, wenn man deutsches Geld haben will. Früher gab es in Malmedy den sogenannten „*Landboten*“. Diese Zeitung schaltete sich schon im Januar 1933 gleich, als die katholische „*Eupener Zeitung*“ noch versuchte, das Gesicht zu wahren, bis sie sich auch korrumpierte. Eines Tages veröffentlichte der „*Landbote*“ eine Liste von Leuten, die sich für die Rückgliederung ins Dritte Reich erklärt hatten. Die belgische Regierung verbot nun nicht etwa das Blatt wegen

offenen Landesverrats, sie ordnete nur an, dass das Blatt auf die Schund- und Schmutzliste kam. Damit allerdings war der Bestand des Blattes auch untergraben, denn nunmehr durfte das Blatt nicht mehr durch die Post und mit der Bahn befördert werden. Aber vielleicht wollten die Herausgeber das gerade erreichen, damit sie bankrott machen konnten und Goebbels ihnen das Geld für ein neues Blatt geben musste. Damit Goebbels ja richtig begriffe um was es ging, hatte man in jener Nummer mit den Namen der „*echten Deutschen*“ angekündigt, dass alle diejenigen, die sich nicht in die Listen eintragen würden, es später bitter bereuen würden.

Was blieb dem Goebbels anders übrig als das Geld zu geben für die neue „*Malmedyer Zeitung*“. Jedenfalls stand eines Tages im Belgischen Gesetzblatt die Anzeige von der Gründung einer AG mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von 50 000 francs. Als Aktionäre wurden 7 Hitleranhänger mit je 5 bis 9 Anteilen zu je 1000 Francs genannt, von denen alle Welt wusste, dass sie kein Geld besaßen. Es waren eben Strohmänner, und woher das Geld gekommen war, das piffen die Spatzen von den Dächern. Verantwortlicher Redakteur wurde ein stellungsloser Bankangestellter, der seine Hitlerseele entdeckt hatte, als er abgebaut wurde, der aber von der Redaktion soviel versteht wie die Kuh vom Sonntag.

In ihrer ersten Ausgabe führte sich das Blatt mit einem Geleitwort ein, das es „in sich hat“ und keinen Zweifel darüber lässt, wem das Blatt zu dienen hat, nämlich Herrn Goebbels und dem Dritten Reich. „Die *Malmedyer Zeitung*“ will ein Heimatblatt sein“, so heisst es. „Das allein verheisst schon ein klares, eindeutiges und umfassendes Programm. Zu diesem Dienst an der Heimat gehört selbstverständlich auch die entschlossene Wachsamkeit und eifrige Verteidigung der politischen, kulturellen und sozialen Rechte der Bevölkerung. Dienst an der Heimat ist in erster Linie, mit dafür zu sorgen, dass sie vor dem verderblichen Gift des Bolschewismus und verwandter Lehren bewahrt bleibt. Die *Malmedyer Zeitung*“ will das Blatt der Volksgemeinschaft sein, und deshalb wendet es sich an alle Schichten der Bevölkerung. Stets wird sie das Gemeinschaftsverbindende in den Vordergrund stellen und die untrennbare Volks- und Schicksalsgemeinschaft betonen. Heimatliche Ueberlieferung, heimatliches Brauchtum werden in den Spalten des Blattes ihre Pflegestätte finden. Niemand wird es uns verargen können, wenn wir die Entwicklung in Deutschland, unserm alten Vaterland nicht nur mit Aufmerksamkeit, sondern mit innerster Anteilnahme verfolgen“. Das ist deutlich und im übrigen: „Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das hat man Goebbels abgucken“.

## Kampfgenossen von einst

Am ersten Tage meines Züricher Aufenthaltes — Oktober 1905 — bekam ich etwas Gediegenes zu sehen und zu hören. Ungefähr 1000 Studenten hatten sich am Seeufer versammelt und marschierten in Richtung Universitätsviertel ab. Parole Katzenmusik für Professor Trimmler. Sie schrien: „Nieder“ — „Pereat“ — „Biuthund“ — „Sadist“ und verlangten seine Demission.

Trimmler war Ordinarius für Anatomie an der Universität Zürich. Er galt als ungewöhnlich strenger Examinator, als ungerrecht, launenhaft und gehässig. Eine Studentin, die ein paar Tage zuvor mit Note ungenügend von ihm zurückgewiesen war, hatte sich ihren Reifall so zu Herzen genommen, dass sie Selbstmord verübte. Im Abschiedsbrief an eine Kommilitonin verlangte sie, dass die Studentenschaft dem Professor eine solenne Katzenmusik darbringe und dass ein Sprecher vor seiner Wohnung die bekannte Stelle „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht“ hersage. Beide Wünsche wurden erfüllt.

Katzenmusik ist ein etwas unschuldiger Ausdruck für den Spektakel, den die Studenten auf Blas-, Schlag-, Streich und Zupfinstrumenten machten. Zwei Stunden dauerte der Höllen-Cancan. Dazwischen erschollen Pereat-Rufe, liessen sich Sprechchöre hören, erfolgten kurze Ansprachen. Dann formierten sich die Studenten zum Zug und im Gänsemarsch durchschritten sie die Stadt. Im Garten der Tonhalle am Seeufer sollte die Kundgebung mit Ansprachen ihren Abschluss finden.

Abschliessend von der Demonstrationsgruppe verfolgten viele Neugierige die Vorgänge.

Unter ihnen fielen ein paar junge Männer durch Bart, Kravatte, Schillerkragen, Kragenlosigkeit, ein paar Frauen durch Haartracht, Schlipse, Manschetten als eine Gruppe für sich auf. Ohne weiteres waren sie zu erkennen als Bohémiens, die zwischen Wissenschaft, Kunst und Politik herumdilettieren.

Eine weibliche Stimme kreischte auf einmal los: „Wenn die fertig sind, dann musst Du sprechen, Toni.“

Der junge Mann, der sich durch die Anrede Toni getroffen fühlte, sah wie ein Proletarier aus, der arbeitslos geworden war. Er war schlecht gekleidet, schlecht genährt, schlecht rasiert. Er sah aber auch wie ein Intellektueller aus. Alles an ihm liess auf einen Menschen schliessen, der zum Typus der Ratlosigkeit gehörte und der nicht recht wusste, was er sollte.

Wiederum kreischte die weibliche Stimme: „Und Du musst abch sprechen, Erich.“ Erich Mühsam erwiderte: „Natürlich werde ich das tun.“

Der Leiter der Katzenmusik schloss seine Ansprache mit der Aufforderung, das Geschuch um Amtsenthebung des Professors Trimmler an den Erziehungsrat zu unterzeichnen und zu guterletzt in ein dreifaches Pereat einzustimmen. Sie schrien begeistert Pereat und Demission.

In diesem Moment schwang sich Toni auf einen Tisch im Garten der Tonhalle. Seine Freunde riefen Silentium. Man war neugierig, was der da wollte.

„Sie haben, meine Damen und Herren, wegen einen Professor demonstriert, der ihnen etwas unsanft auf die Zehen getreten ist.“

Das Bild missfiel, der Redner missfiel. Er hatte etwas an der Kundgebung bemängelt, ausserdem sprach er ein Deutsch,

das so weder in der Schweiz noch in Deutschland gesprochen wurde. Wo war der Mensch bloss her?

„Ich habe bei Ihren Vorwürfen immer denken müssen: Na ja, das Fräulein Gouvernante hat einmal kräftiger als sonst die Bute geschwungen und nun sind die lieben Kinder eben böse.“

Der Vergleich missfiel erst recht. Was zum Teufel. Da verdirbt ein Tyrann Dutzenden von jungen Menschen die Karriere, da nimmt sich eine Kommilitonin das Leben und der da redet wie über eine Kinderzüchtigung.

„Schwätzer! Chaibe! Schwab! Ussi, ussi!“ Toni erkannte seinen Missgriff. Er versuchte einzulenken.

„Sie haben protestiert gegen eine Autorität. Ich will es mit Ihnen tun. Aber die schlimmste Autorität ist es nicht, die tront anderswo.“

Viele Studenten, die sich schon auf den Weg gemacht hatten, blieben stehen, kehrten zurück.

„Es gibt zwei fluchwürdige Worte in den Lexikons aller Sprachen. Das eine Wort heisst *Staat*, das andere heisst *Vaterland*. Beides kommt auf dasselbe heraus: Macht-haber beuten aus, plündern, stehlen, unterjochen. Ewig wahr ist der Satz des Kirchenvaters Augustin: „Der Staat ist eine organisierte Räuberbande.“

Die aus Gruppe 2 schrien Bravo und klatschten Beifall. In Gruppe 1 lachte man, widersprach man, forderte man den Redner auf, sich zu mässigen. Uebrigens wüsten sie nicht, was das alles mit dem Fall Trimmler zu tun habe. Diese Gleichgültigkeit ärgerte Toni. Er wurde ausfallend.

„Mir ist das Wort *Botokude* zugeschlendert worden. Ja, glaubt Ihr Neunmalweisen, dass es bei Euch in der Schweiz an-

ders ist als bei den Botokuden? Auch die Botokuden haben ihren sogenannten Staat, ihr sogenanntes Vaterland und was sich so schimpft, ist, wie in der guten Schweiz, eine organisierte Räuberbande.“

Schutzleute traten auf den Redner zu und erklärten ihn für verhaftet. Die Studenten lärmten. Sie würden sich so etwas nicht gefallen lassen. Der Chaibe-Schwab habe die Schweiz beleidigt. Ussi, ussi.

Gruppe 2 wollte Toni schützen. Sie wurde von Gruppe 1 zurückgerissen. Einige gaben, einige erhielten Ohrfeigen. Erich Mühsam suchte den Polizisten klar zu machen, dass Toni im Rahmen einer öffentlichen Kundgebung gesprochen habe. Sie hätten kein Recht, ihn zu verhaften. Er muss einem Polizisten zu nahe gekommen sein, auf einmal war er auch verhaftet.

Für ihn hatten die Vorfälle an der Tonhalle keinen schlimmen Folgen. Am Abend erschien er bereits im Cabaret „Zum grünen Storch“ als Conférencier und Interpret eigener Dichtungen. Er besang Mädchen aller Leibesgestaltungen, fette, magere, volle und halbschlanke, besang Mädchen aller Haut- und Haarfarben. Er ukte die „Scharfrichter“, eine Gesellschaft von begabten Bohémienliteraten, an und schüttelte Reime mit erotischer Pointe, dass das Publikum in Dauerlachsaven ausbrach. Politisch durfte er, laut kontraktlicher Vereinbarung, nicht werden. Der Temperamentsrevolutionär, der Mühsam zeitlebend war, liess sich aber nicht durch Kontrakt bändigen. Unter dem Eindruck der Demonstration an der Tonhalle schon gar nicht. Von Sklavenfesseln, von ausbeutender Schamlosigkeit war die Rede und das Gedicht schloss: „Wenn Ihr Eure Ketten nicht zerreisst — Von selber fallen sie nicht.“ Am anderen Tag stand viel Gutes in den



Beinahe hätten wir eine der bedeutendsten Organisationen vergessen, die mit immer stärkerer Tendenz nazistisch sich gebildet. Es handelt sich um die sogenannte „Kameradschaftliche Vereinigung“. Das soll eine Organisation der Kriegsteilnehmer sein, ist aber längst die getarnte „Nationalsozialistische Kriegsteilnehmerorganisation“ geworden. Daran ändert auch nichts, dass man bei belgischen Kriegsgedenkfeiern sich beteiligt. Am nächsten Tag fährt man schon wieder nach Aachen zu einer Naziveranstaltung, oder nach Köln zur Manöver-Parade.

So ist die Organisation der Nazis in Eupen-Malmedy lückenlos geschaffen. Der Geist des Nazismus geht durch tausend Kanäle und er wirkt sich in immer stärkerer Masse aus. Wiederholt hat es Zeichen der Renitenz gegen belgische Behörden gegeben. Am Montag, den 14. März, gab es sogar eine richtige Manifestation in Eupen mit Rufen: „Wir wollen zurück ins Reich“ usw. Die Vorgänge in Oesterreich hatten die Nazis von Eupen, besonders die jungen, bereits hoffen lassen, dass die Wiederangliederung Eupen-Malmedys nun nicht mehr aufzuhalten sein werde. Die Manifestation war ein Zeichen der Zeit und ein Beweis für die Tendenz, die in den verschiedensten Vereinigungen genährt wird. Das Geld des Reichspropagandaministers beginnt sich auszuwirken.

### Belgisch-Limburg

Dies ist das Gebiet, welches ungefähr eingesäumt wird im Süden von der Bahnlinie Löwen-Lüttich, im Westen und Norden von der Bahnlinie Hasselt-Masseyk und im Osten von der Maas. Dies ist nur die rohe Grenze. Der Kern dieses Gebietes befindet sich zwischen Hasselt und Eysden an der holländischen Grenze. Es handelt sich um ausgedehntes Heidegebiet, das aber reiche Kohlenfelder besitzt. Eine Reihe von Dörfern ist nach dem Kriege zu ausgedehnten Ortschaften geworden, wie Waterschei, Zwartberg, Winterslag, Eysden und andere. Es gibt Bergarbeiter aus den verschiedensten Ländern, so Italiener, Jugoslawen, Ungarn, Oesterreicher, Tschechoslowaken, Polen und Deutsche. Jede Nation hat ihre gewerkschaftlichen und kulturellen Organisationen. Die Deutschen haben seit Hitler eine feste Organisation der DAF (*Deutsche Arbeitsfront*).

Seit ungefähr 2 Jahren hat hier eine ganz intensive Organisationsarbeit der DAF eingesetzt; vor Hitler gab es das nicht, obwohl wegen der Arbeitslosigkeit in Deutschland schon vorher viele Deutsche in diesem Gebiet ihr Brot fanden. Die Dinge sind soweit gediehen, dass sich das Blatt der Limburgischen freien Kohlenarbeitergewerkschaft gegenwärtig offen gegen dieses Treiben stellt zu nehmen und den Hauptorganisator *Joseph Hartmannsgruber* öffent-

lich beim Namen zu nennen. Dieser Hartmannsgruber ist deutscher Nationalität, er war bis 1924 in Deutschland, spielte sich dort als Kommunist auf und verschwand eines Tages wegen einer dunklen Geschichte nach Belgien. Hier wurde er Vertreter des „Dortmunder Generalanzeigers“ für das Limburgische Gebiet, um sich beim Machtantritt Hitlers sofort umzuschalten auf „Essener Nationalzeitung“, deren Vertreter er angeblich heute ist. Selbstverständlich wurde dieser wandlungsfähige Mann auch sofort ein „alter Kämpfer“. Dieser Hartmannsgruber ist aber natürlich nur der Tarnung wegen Vertreter der „Nationalzeitung“. In Wirklichkeit ist er der Geschäftsführer der nationalsozialistischen Deutschen Arbeitsfront in Limburg und er erhält für diese Tätigkeit nach dem „L'ouvrier mineur“ den zusätzlichen Betrag von frs. 1600. — im Monat, ohne die sonstigen Entschädigungen.

Neben der DAF gibt es in ganz Limburg noch folgende Organisationen: KDF (Kraft durch Freude), WHW (Winterhilfswerk), NSF (Nationalsozialistische Frauenschaft), NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Ausserdem haben die Nazis Anweisung, sich in alle bestehenden Vereinigungen der übrigen Nationalitäten planmässig einzuschmuggeln und ferner zu versuchen, in die deutschen Organisationen auch Angehörige anderer Nationalitäten hereinzunehmen. In letzter Zeit versucht man diese Methode dem Scheine nach einzustellen, da man belgischerseits darauf aufmerksam geworden ist. Fest steht jedoch, dass besonders Oesterreicher bereits zu einem guten Teil Mitglieder der DAF waren, bevor Oesterreich gleichgeschaltet war und zukünftig dürfte es kein Halten mehr geben. So bestanden z. B. die Mitglieder der österreichischen Vereine (Schuhplattler usw.) in Eysden und Swartberg seit langem zu 50 Prozent aus Mitgliedern der DAF.

Hartmannsgruber ist zweifellos der deutsche politische Leiter des Limburgischen Kohlenbeckens. Er inspiziert regelmässig seine Unterführer; zu diesem Zwecke besitzt er ein schweres Motorrad. Gelegentlich besucht er auch Einzelpersonlichkeiten, schwätzt mit ihnen, agitiert für die DAF und für die übrigen Nazivereinigungen, verspricht so nebenbei Nichtdeutschen die Einbürgerung seitens Deutschlands. Im allgemeinen ist der Mann sehr vorsichtig, und da es in einer Demokratie Gesetze gibt, die sogar Ausländern zugute kommen, so ist der Mann nicht leicht zu fassen. Bereits gibt es DAF-Gruppen in Eysden, Waterschei, Winterslag, Genck, Zwartberg; und neuerdings wurde eine Ortsgruppe in Beringen gegründet.

Der Monatsbeitrag für die DAF beträgt frs. 8. — Dafür zahlt man Unterstützungen, z. B. eine Krankenunterstützung bis zu frs. 200. — die Woche

erner gibt es in bestimmten Fällen besondere Zuwendungen, man veranstaltet Sammlungen, macht Eintopfessen, Winterhilfe usw. und gebärdet sich überhaupt „wie zuhause“. Bei der Werbung spielen natürlich alle diese Vergünstigungen eine grosse Rolle. Wo sie jedoch nicht den genügenden Erfolg haben, da kommt es auch auf eine kleine Einschüchterung nicht an.

Die DAF verfügt über einen eigenen *Nachrichtendienst*, der sogar sehr gut hinüber in das *holländische Grenzgebiet* funktioniert. Jedenfalls besteht eine gute Verbindung zur Leitung der DAF in Heerlen (in Holland). Einen dieser Kurier, Karl R., einem Manne, der früher auf der Zeche Neumühl im Rheinland arbeitete und sich damals sehr radikal gebärdete, hat die belgische Regierung jetzt aus dem Lande gewiesen. Dieser R. ist bei der Werbung besonders aggressiv vorgegangen.

Am Sonntag, den 30. Januar, fand in Winterslag eine Versammlung der DAF statt. In dieser Versammlung war auch eine hohe Persönlichkeit aus der deutschen Kolonie Brüssel anwesend. In dieser Versammlung wurde eine politische Rede gehalten, deren Inhalt bekannt ist. Diese Rede lässt darauf schliessen, dass der internationale Faschismus sehr eng miteinander arbeitet.

Am 23. Januar 1938 fand eine Konferenz in Eysden statt. Hier führte ein bekannter deutscher „Journalist“ das Wort; es ist derselbe, den alle Eingeweihten für den eigentlichen politischen Leiter der Organisation der NSDAP in Belgien halten. In dieser Konferenz ist u. a. die Parole ausgegeben worden, sofort zu schweigen, wenn eine fremde Person den Saal betritt. Ferner ist in dieser Konferenz „unauffällig“ gemahnt worden, etwas vorsichtiger zu sein und z. B. zukünftig keine Belgier mehr in die DAF aufzunehmen, die eine Deutsche geheiratet haben.

In einer anderen Versammlung der DAF in Eysden mussten die anwesenden Gendarmen sich die deutsche Nationalhymne mitanhören. Jedoch verlangten die Gendarmen darauf, dass nun auch die belgische Nationalhymne gesungen werden solle.

Ebenfalls eine Versammlung fand zum Zwecke der Gründung einer DAF am 23. Januar in Beringen statt. Unter den Anwesenden waren verschiedene Führer der DAF aus dem Limburgischen Gebiet zu beobachten.

Alle Versammlungen werden erst eine Stunde vor Beginn durch Kurier bekannt gemacht, sodass die Versammlungen meist völlig ungestört tagen können.

Die Werbetätigkeit wird kräftig unterstützt, ja geradezu erst ermöglicht durch die vielfältigen finanziellen Unterstützungen. Die Unterstützungen werden neben der Organisation der DAF durch die NSV erledigt. Da gibt es für kinderreiche Familien besondere Unter-

stützungen mit Geld, es gibt Nahrungsmittel-Gutscheine, die von der Firma Delhayze eingelöst werden. Es gibt Unterstützungen für alte Leute; so wurde diese Unterstützung, die bisher frs. 50. — betrug, auf frs. 100. — erhöht. Eine alte Frau, die durch Heirat Deutsche geworden ist, erzählt uns, wie man ihr doch nicht übelnehmen könne, wenn sie das Geld nehme. Man müsse sich zwar viel Reden anhören, zu Veranstaltungen der Frauenschaft gehen und andere Unbequemlichkeiten auf sich nehmen, aber schliesslich brauche man das Geld. Da hat man eine der beabsichtigten Wirkungen: Man gibt Geld, aber nur, wenn diejenigen, die es bekommen möchten, die Veranstaltungen besuchen, in denen natürlich nur das deutsche „Kulturgut“ gepflegt wird. So wird Stimmung gemacht für den Faschismus. Letzte Weihnachten haben alle Mitglieder der DAF, die im Jahre 1937 geheiratet hatten frs. 300. — bekommen. An viele andere bedürftige Mitglieder wurden Beihilfen von frs. 10. — bis 50. — verteilt. Zum Teil wurden die zu Weihnachten verteilten Beträge wieder durch Sammlungen hereinzubringen versucht.

Ganz gross aufgezoogene Werbemethoden jedoch finden Anwendung bei der Arrangierung von gemeinsamen Reisen. So fuhren im letzten Sommer 10 Autokars mit etwa 500 bis 600 Personen zur Ausstellung nach Düsseldorf. Hier fand ein „offizieller Empfang“ der „Auslandsdeutschen“ statt, unter denen selbstverständlich eine Menge Belgier und Angehörige anderer Nationalitäten waren. Und immer ist das Dritte Reich und die Regierungskunst Hitlers der Mittelpunkt der Werbeaktionen.

Oder man veranstaltet seitens der NSV nach Brüssel einen Besuch der deutschen Kolonie mit Besichtigungen, einem Festessen und einem Gesellschaftsabend im „Residenzpalast“, alles für sage und schreibe frs. 15. —. Wir sind überzeugt, dass die wirklichen Ausgaben für eine Person allein mindestens frs. 100. — betragen, denn das normale Fahrgeld, selbst auf Sonntagskarte, beträgt schon über frs. 40. —. Wer will da zurückstehen, auch von den Nichtdeutschen, wenn sich solch eine Gelegenheit bietet? Und wenn die Leute zurückkommen, dann sind sie begeistert. Sie erzählen und es wird immer mehr darüber erzählt und schliesslich sind sie alle von der Richtigkeit der deutschen Regierungsmethode und von Adolf Hitler überzeugter als ein „alter Kämpfer“ in Deutschland. Wieder ist die beabsichtigte Wirkung da und so haben sich die Unkosten gelohnt.

In dieses Kapitel gehören auch die Flandernfahrten deutscher Studenten und deutscher Hitlerjugend-Führer, die im letzten Sommer stattfanden. Und ebenso gehören dazu die Fahrten flämischer Studenten, die letzthin eine

Züricher Zeitungen über den Dichter und Vortragskünstler Erich Mühsam.

Eine Züricher Zeitung meldete: „Nach der Studentendemonstration kam es zu einer noch unerquicklicheren Kundgebung. Ein junger Bursche, den seine Getreuen Toni nennen, hielt eine Rede, in der er Staat und Vaterland als Räuberinstitutionen verhöhnte und sich ungeniert Beleidigungen gegen unsere Schweiz erlaubte. Die Polizei scheint dabei einen guten Fang gemacht zu haben. Toni ist bereits mehrfach vorbestraft als Bettler und Landstreicher. Er ist Italiener, sein richtiger Name Benito Mussolini. Die Geduld der Polizei mit diesem Anarchisten der Tat und der Rede ist zu Ende. Heraus mit ihm aus der Schweiz.“

Vielleicht hat sich Mussolini, als er im September vorigen Jahres in Deutschland weilte, seiner Freunde aus der Toni-Zeit erinnert, vielleicht auch unseres unglückseligen Freundes Erich Mühsam. Etwas peinlich dürfte diese Erinnerung dem italienischen Diktator gewesen sein. Geschändet, gemartert, ermordet wurde sein ehemaliger Kampfgenosse Erich Mühsam von dem Menschenabbau im Dienste des „Führers“, bei dem er zu Gast war.

Bruno Altmann.

### Vorn und hinten

#### Die trügerische Fassade

Die führenden Naziblätter ärgern sich ab und zu über das Gemecker um persönliche Freiheit. Das kommt immer wieder in kleinen ironischen Ausbrüchen der Brannen zum Ausdruck, wie etwa jüngst in der „Westfälischen Landeszeitung“: „Hat dann aber die Stimmung am Stammtisch

ebenso zugenommen, wie die Striche auf dem Bieruntersatz, dann stellt man sich sogar mutig hin und murmelt und redet etwas von der persönlichen Freiheit . . .“

Verschüchtert flüchten die Gleichgeschalteten mit ihren politischen Sehnsüchten immer wieder ins Feuilleton. Sie wissen, was der Leser dort sucht. Diesem Leser stiften die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ (20. März) zu Jean Pauls 175. Geburtstag einige seiner unveröffentlichten Aphorismen. Man liest da:

„Niemand errät schwerer das Volk als die Fürsten; daher *Napoleon* und dessen Spion sogar die berlinische Bewegungen, in deren Mitte sie lebten, nicht errieten und daher verachteten. Das Volk als argwöhnisch und vielköpfig errät die Fürsten leicht; vor einigen Millionen Augen sind *Taschenspielerkünste* schwer zu machen.“

Der neudeutsche Untertan nickt: *Napoleon*, auch ein Diktator. Und liest den nächsten Satz Jean Pauls: „Wenn das ganze Deutschland eine Verfassung haben könnte wie *England* — die Welt wäre ihm untertan . . .“ Englands Verfassung, die parlamentarischen Demokratie — deutlicher kann die moderne Despotie in deutschen Blättern nicht angemockert werden.

Das „Berliner Tageblatt“ aber bespricht die gesammelten Werke von Christof Schrempf und feiert den ketzerischen Theologen des wilhelminischen Kaiserreichs als schwäbischen Kierkegard. Da wird „Kierkegards Gebrochensein“ als Quelle seiner „tiefsten Erkenntnisse“ gerühmt, da heisst es:

Ein „Einzelner“ aber im Sinne Kierkegards ist Schrempf geblieben . . . — Aus dem mutigen „Frondeur“ wurde ein originaler Denker, der sich zu der höchst

unpraktischen Anschauung bekannte, dass es für den Menschen keine grössere Gefahr gäbe, als seine Seele zu verlieren und „statt eines Ichs ein Zeitgenosse zu sein.“

Also ein strammes Bekenntnis zu individualistisch-liberalistischen Idealen, eine Absage an den braunen Konformismus. Dasselbe am Schlusse:

„Dieser eigensinnige, kompromisslose Denker, der in seiner strengen, herben Kantigkeit an deutsches Schnitzwerk gemahnt, ist eine „Figur“, wie der alte Fontane von solchen Menschen rühmend zu sagen pflegte, und die Geschichte seines Schicksals nichts anderes als die Geschichte seines Kampfes um höchste, nämlich die *innere Freiheit*.“

Der neudeutsche Leser weiss, was gemeint ist: Der braune Despotismus kann Denker nicht gebrauchen, kompromisslose schon gar nicht. Und innere Freiheit ist mit der braunen Gesinnungstyrannie nicht zu vereinbaren.

Vorn die vorgeschriebene Verherrlichung der Verpreussung Oesterreichs, der Marschtritt der Gewaltmaschinerie — hinten im Feuilleton die Sehnsucht nach dem eigenen Ich, nach der inneren Freiheit, nach der Freiheit überhaupt.

### Schändung der Toten

Mitten zwischen den Oesterreich-Delirien hat in der deutschen Presse nebenbei auch der „Heldengedenktag“ getobt. Dichtende Standartenführer, die während des Weltkriegs noch die Schulbank drückten, feierten Orgien in schlechten Versen. An den *Gift- und Gastod* des kommenden Krieges rührte keiner. Im „Berliner Tageblatt“ sucht einer vorsichtig etwas von der ehe-

maligen Wirklichkeit lebendig zu machen, um die wilde Woge der kriegerischen Neuroantik zu dämmen:

Der Dichter, dessen Lied vom Maitod des Soldaten einem lieblichen Gelüte gleich durch das Gemüt zieht, hat noch nicht das Entsetzen vor der Masse des blutigen Erntegutes gekannt. Er kann noch nichts von zermürbenden Dauerzuständen und dem unfeinen Hyazinthengeruch der Leichen im Draht gewusst haben . . . Waidwund wird der Mann vom Schlachtfeld gerettet, um hinter Fenstern und Mauern gepflegt zu werden. Wie eine Falle quetscht sich der Stollen zusammen. Wie eine Pfanne der Hölle glüht und siedet im Februar der Tank. Eingeklemmt zwischen Maschinen und Bunkern sinkt der Heizer in die Tiefe des Grundes. Wie ein apokalyptisches Fanal schießt die Stichflamme des angeschossenen Motors hoch.

Die volle Wahrheit wäre, dass die meisten Opfer des Weltkriegs mit einem Fluch gegen den Krieg, seine Urheber und jeglichen Heldenrummel starben. Aber das darf in den Ländern der Kriegs-Achse keiner schreiben. Der unbekanntes Soldat wird von den faschistischen Friedenszerstörern als ablenkendes Paradesück missbraucht. Inzwischen sterben und verderben in den Konzentrationslagern tausende „Helden des Weltkriegs“, weil sie das Vermächtnis der toten Kameraden nicht verrieten.

*Neue Atlanten* sollen in allen deutschen Schulen eingeführt werden. Auf Karten über das Grenz- und Auslandsdeutschtum, den Nordseeraum, den Ostseeraum, den Mittelmeerraum, das Deutschtum in der Welt und besonders in Amerika wird dabei der Hauptwert gelegt.



Deutschlandfahrt zum Zwecke des Besuchs der „grossen Erziehungsstätten“ der Westmark veranstalteten. Da kennt dann die Begeisterung, die man sich gegenseitig schuldig ist, keine Grenzen. Und da alles immer so schön verläuft, so kann der Herr Stabsleiter des Gebietes Mittelrhein der HJ, Herr Karl Müller darauf hinweisen, dass das alles erst der Anfang sei und dass zukünftig die Sache ganz planmässig gemacht werden sollte, nämlich: rege Fahrtentätigkeit der mittelrheinischen HJ-Führerschaft jenseits der Westgrenze. Wozu wozu planmässige Fahrtentätigkeit jenseits der Westgrenze? Weil man bei solchen Gelegenheiten nicht nur fremde Sitten und Gebräuche, sondern gleichzeitig auch das Gelände kennen lernen kann.

### Holländisch-Limburg

Dieses Gebiet schliesst an das belgische Limburg an und es reicht ebenso dicht wieder an das Gebiet Eupen-Malmedy und an Aachen heran. Wirtschaftlich ist das Land nach dem Kriege Industriegebiet geworden. Hier gibt es heute viele tausende Kohlenarbeiter. Die Leitung der DAF in diesem Gebiete liegt im Zentrum der Kohlenförderung, in Heerlen.

Auch in diesem Gebiet werden dieselben Methoden angewendet. Es gibt Ortsgruppen und Stützpunkte in Maastricht, Heerlen, Vaals, Brunsum, Tillenburg, und weiter hinauf bis nach Lutterade und Venloo. Ueberall herrscht reges Leben der DAF und anderer NSDAP-Auslandsorganisationen. So wird dafür gesorgt, dass die Unzufriedenheit mit den Einrichtungen des eigenen Landes ja nicht abebbt, dass immer auf den „grossen“ Hitler hingewiesen werden kann. Deutsche und Einheimische lässt man nicht zur Ruhe kommen, man hämmert auf ihnen genau so herum, wie man vor 1933 im Reiche auf den Menschen herumgehämmert hat.

Auch von Holland aus werden selbstverständlich Fahrten ins Reich organisiert. Heiligensfahrten aus dem Reiche nach Holland jedoch verbietet man zum Beispiel mit der Begründung, dass keine Devisen zur Verfügung ständen. In Wirklichkeit, weil man nicht will, dass die Deutschen draussen etwas erfahren, was sie in Deutschland eben nicht erfahren können. Holländische Maréchaussée, holländische Gendarmerie, wird nach Deutschland eingeladen und feiert dort mit deutscher Polizei zum Vorteil des WHW Feste. Sie kommt sogar — wenn man den deutschen Zeitungen glauben soll — begeistert zurück. Bei der Feier müssen sich die holländischen Gendarmen vom Nazi-Landrat Bönner sagen lassen, dass die Polizei vor 1933 in Deutschland nur gefürchtet gewesen sei, weil sie einen Staat zu schützen gezwungen gewesen sei, den weder sie selbst noch das Volk geliebt habe. Heute sei das ganz anders, heute würde die Polizei in Deutschland vom Volke nur geliebt, weil heute das Volk auch den Staat liebe, den die Polizei repräsentiere.

So bekommt der Uneingeweihte den Eindruck, als ob nur im Dritten Reich alles in bester Ordnung sei. Der Boden wird planmässig vorbereitet für den Tag, da es Ernst wird.

Es gibt eine Buchserie „Der Deutsche im Grenzlande“. Wer sich unterrichten will über die Ziele deutscher Auslandspropaganda, der mag sich für den Westen kaufen: „Eupen, Malmedy, St. Vith“. Man spricht hier nicht nur von den drei genannten grösseren Orten des Gebietes, das 1918 an Belgien abgetreten werden musste. Hier spricht man von dem selbstbelgischen Gebiet „Deutschlimburg“, von den preussischen Wallonen, man spricht von Stavelot in den Ardennen und von anderen Sachen und man verweist auf die Grenzziehung von 1839.

Niemals darf der Politiker ausseracht lassen, dass das Dritte Reich auf seine Fahne geschrieben hat, alle Deutschen in Europa müssten in einem Reich zusammengefasst werden. Manchmal spricht man von 90 Millionen, manchmal 100 Millionen, manchmal auch nur, wie Hitler in seiner dreistündigen Reichstagsrede am 20. Februar 1938, von 10 Millionen, die sich noch ausserhalb der Reichsgrenzen befänden, also von insgesamt (damals!) 77 Millionen. Mal so, mal so; das wird bewusst unklar und variabel gehalten, Tausende von Agenten sind aber in ganz Europa unterwegs, um das Gelände abzutasten, zu unterminieren, zu agitieren, zu korrumpieren und zu spionieren. Bis dann die Stunde da ist, wo irgendeine Volksgruppe Hitler „um Hilfe ersucht“ und er dann seine Truppen schicken und die „unterdrückten Brüder befreien“ kann. Moge die Welt und möge die Regierungen der Randvölker beizeiten einsehen, dass Hitler sich niemals um Verträge kümmert, sondern immer die Macht entscheiden lassen wird.

# Der Aufbruch

Im eroberten Wien haben Postenjäger und Denunzianten derart überhand genommen, dass der „Beauftragte des Führers“ die Weisung gab, Angeber bei Neubesetzung von Stellen nicht mehr zu berücksichtigen und besonders gemeine Denunzianten in Haft zu nehmen.

*Die Blüte der Nation brach auf,  
brach auf wie eine Beule.  
Das spritzte und stank bis zum Himmel hinauf  
und gäerte in eitriger Fäule.*

*Sie drängten wie das liebe Vieh  
zum Stalle, zur Krippe, zum Fressen.  
Wie dabei der eine den andern bespie,  
wird keiner dem andern vergessen.*

*Weh jedem Opfer, das den Pfad  
der Postenjäger kreuzte.  
Was so einer tat, galt als Landesverrat,  
ganz gleich, ob er spie oder schneuzte.*

*Der Leichen gabs am Weg genug.  
Die Luft war ganz verdorben.  
Gar mancher ist, weil man sein Leben zerschlug,  
gar mancher aus Ekel gestorben.*

*Doch ach, als Wiens Jeunesse dorée  
sich endlich durchgeschlagen,  
da sasssen die Pressen schon lange im Klee  
und füllten sich wacker den Magen.*

*So sind die Besten der Nation  
im Bruderkampf vereinigt.  
Ein Lump stürzt den anderen Lumpen vom Thron,  
ein Schuft wird vom andern gesteigt.*

*Das spritzt und das stinkt bis zum Himmel hinauf  
und gäert in eitriger Fäule.  
Die Blüte der Nation brach auf.  
Brach auf wie eine Beule.*

H.

## Erziehungsschlacht

Die deutsche Erziehungsschlacht geht weiter. Neuerdings haben der Reichserziehungsminister und der Reichsjugendführer sich darüber geeinigt, dass keine Schule im Reich mehr ohne einen Vertrauenslehrer der Hitlerjugend auskommen könne. Diese Vertrauenslehrer sollen die Schulleiter „entlasten“, indem sie den hoffnungsvollsten Parteipflänzchen — wie wenig sie immer in der Schule leisten mögen — zu ihrem Vorrecht verhelfen. Zwar „bestellt“ der Schulleiter seine Vertrauensperson selbst, aber in Wirklichkeit hat er gar nichts zu bestellen, sondern ist den „Vorschlägen“ des zuständigen Bannführers unterworfen. Ueber die Aufgaben des HJ-Gesandten in der Schule wird in dem Uebereinkommen wörtlich gesagt:

„Der Vertrauenslehrer hat bei den Prüfungen und den Beratungen über die Versetzung auf Grund der ihm von dem zuständigen HJ-Führer gegebenen Unterlagen das Verhalten der Schüler in der HJ (Verdienste und Vergehen) zur Sprache zu bringen. Er ist auch bei der Entscheidung über Strafen und Vergünstigungen, z. B. Freistellen und Erziehungsbeihilfen, zu beteiligen.“

Um die Bedeutung der Massnahme ganz zu begreifen, muss man sie zu dem sogenannten Ausleseerlass in Beziehung setzen, der Ostern in Kraft treten soll. Von der charakterlichen Beurteilung soll es künftig abhängen, ob ein Schüler zur akademischen Laufbahn zugelassen wird oder nicht.

„Die Höhere Schule hat die Pflicht, unter den zu ihr kommenden Jugendlichen eine Auslese zu treffen, welche die Ungeeigneten und Unwürdigen ausschließt, um die Geeigneten und Würdigen um so mehr fördern zu können. Die ständige Prüfung muss sich auf die körperliche, charakterliche, geistige und völkische Gesamteignung erstrecken.“

So der „Ausleseerlass“. Und in einem Kommentar des Erziehungsministeriums wird hinzugefügt:

„Wo Charakter fehlt, nützen alle Kräfte des Körpers und des Geistes nichts. Schwere Charaktermängel sollen daher niemals durch gute rein verstandesmässige Leistungen ausgeglichen werden können. Denn kann schon der Charakterlose ohne Begabung und Kraft manchen Schaden anrichten, so bedeutet der geistig befähigte Mensch ohne Charakter und Gemeinschaftssinn eine schwere Gefahr für Volk und Staat, zumal wenn er — wie früher oft — in führenden Stellungen sitzt.“

Und welcher von den Schülern „Charakter und Gemeinschaftssinn“ besitzt, das entscheidet in erster Linie der Vertrauenslehrer der HJ. Ob dieser Vertrauenslehrer selbst „Charakter“ hat, darüber befindet irgendein Bannführer, der auf diesem Umweg die Versetzung der Schüler in die

nächst höheren Klassen regelt, obgleich er vom Schulwesen keine Ahnung hat, und das Schulgebäude nur von aussen kennt. So regelt die Partei vermittels Fernsteuerung in die Erziehungsschlacht ein.

Die Schulmänner stehen vor den Bannführern stramm. Nur in ihren Fachzeitschriften klagen sie bisweilen darüber, dass die wissenschaftlichen Leistungen immer mehr zu wünschen übrig lassen und dass es bereits heute in erschreckendem Masse an geistigem Nachwuchs fehlt. Aber sie mögen sich trösten. Die verantwortlichen Leute sind bereits ernsthaft bemüht, dem Nachwuchsmangel abzuhelfen. Damit auch die dümmsten Vorzugsschüler ohne Unfall bis in die Hörsäle der Universitäten gelangen, soll künftig die Abiturientenprüfung wegfallen, die bisher noch von halbwegs objektiven Examinatoren vorgenommen wurde. So wird der Zugang zu den Universitäten noch mehr erleichtert, der Nachwuchsmangel eingedämmt. Wie dieser Nachwuchs freilich aussehen wird, das wissen allein die Bannführer.

### Das entfesselte Standesamt

Der dichtende Standartenführer G. Schumann hat eine Standesamts-Kantate verbrochen; sie will „die dichterisch gesehene und weltanschaulich getragene Hilfe geben für jene Stunde junger Menschen deutschen Blutes, in der sie sich einander fürs Leben geben...“ In diesem kitschigen Stile wird „das Werklein“ in der „Westfälischen Landeszeitung“ empfohlen. Und so ist es auch:

„Schumann gliedert seine Kantate in das Hochzeittlied, die Sprüche, das Lied der Treue (beim Ringwechsel), das Gebet, den Schlusschoral. Während das erste Lied chorisch gedacht ist, sind die Sprüche Einzelsprechern anvertraut (man denkt etwa an die besten Freunde des Paares), ebenso das Lied der Treue und das Gebet, während dann der Choral allen Anwesenden überlassen bleibt.“ Dann steigt ein Choral sämtlicher Anwesenden, während welchem das malträtierte Paar ein wenig verschaukeln kann und folgendes überstanden hat:

„Die ersten Teile weisen auf den speziellen Sinn der Stunde hin, das Lied der Treue bindet die Zweifel zur Einheit und verpflichtet die Beiden auf die Liebe, das Gebet ruft den Höchsten um Mithilfe und Segen, der Schlusschoral erinnert an das Gesetz, das vom Ehedem zum Einst das Band der Erkenntnis wachruft, an die Reinhaltung des Blutes als des heiligsten Gutes eines Volkes.“

Verstanden? Nachdem man also „das Band der Erkenntnis vom Ehedem zum Einst wacherufen“ hat (wirklich: wacherufen, steht dort!), wird noch einmal die „Allmacht angerufen“, und zwar so:

Wir haben unsre Herzen rein  
in Dein Gesetz erhoben.  
Wie Blüte und Stern,  
so dienen wir gern,  
in Liebe und Zucht.

Wir bringen Frucht um Frucht,  
Das Leben soll Dich loben.

Ueber die Furcht vorm Standesamt ist oft geschert worden, sie wird jetzt drüber sprichwörtlich werden. Denn welcher Mensch mit unverdorbenem Geschmack, mit Sinn für Natürlichkeit und Einfachheit kann bei dieser schwulstigen Sprechchor-Orgie ernst bleiben? An Muttschmanns Dialekt darf man dabei nicht einmal denken...

„Notwendig ist der Einsatz eines kleinen Orchesters, da auch ein paar Musikstücke möglichst dazwischengefügt werden sollten. Gerhard Schumann hat mit diesem Werke ein Gebiet des deutschen Tages als Dichter wegweisend betreten!“

Sie können nichts einfach sagen, sie können Nichtalltägliches weder gerade auffassen, noch gerade und deutsch ausdrücken. Wie Selbstironie klingt es, wenn die „W.L.“ in derselben Nummer gegen einen Berliner Theaterprospekt in Sperrdruck ausruft: „Wie rücksichtslos doch die Menschen mit der Sprache umgehen!“ Allerdings. Nicht nur in Führerreden und in der Hüllerpresse, sondern künftig auch im Standesamt.

### Der soziale Vorwand

Der Direktor der Hohenzollerngrube im oberschlesischen Gebiet berief für seine Beamten und Angestellten eine Versammlung ein, in der er ihnen eröffnete, dass ihnen ab 1. April 1938 nur noch 20 Prozent, statt bisher 65 Prozent Tantieme zum Grundgehalt gezahlt werden. Er begründete diese rigorose Massnahme mit der höheren Belastung durch die Knappschaft. Wie in allen anderen Revieren wird auch hier die „soziale Grosstat“, die Beitragssenkung für die Arbeiter als Mittel zu weiterem Gedinge- und Gehaltsabbau benutzt. Ein alter Oberhauer meldete sich in der Versammlung zu Wort und erklärte: „Wenn es schon nicht anders geht, müssen wir uns mit der Tantiemenkürzung abfinden, aber man solle doch mit der Kürzung oben anfangen.“ „Wo oben?“, fragt der Direktor. „Na, ich will ehrlich sein“, war die Antwort, „oben das heisst bei den Direktoren, bei Ihnen.“

Adolf Hitler überall. In allen Städten und Dörfern des eroberten Oesterreich bekommen die Schilderhalter Arbeit. Auf einen grossen Teil der Strassenschilder müssen sie den Namen ihres Braunauer Landmannes malen.

300 neue Krankenschwestern werden allein im Gau Kurmark neu ausgebildet.

An die Bezueher des  
**Neuen Vorwärts!**  
Wir bitten, Zahlungen nach  
Paris zu leiten auf  
Postscheck-Konto  
Neuer Vorwärts Paris 885.01

### Bezugspreise

Der «Neue Vorwärts» kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (fuer ein Quartal bei freier Lieferung 13 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise fuer das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), C. S. R. Kc 1.40 (18.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.80), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.05 (1.—).

Einzahlungen koennen erfolgen: Paris Credit Commercial de France, N° 529111 Tschechoslowakei: Zeitschrift «Neuer Vorwärts» Karlsbad, Prag 46.149. Oesterreich: «Neuer Vorwärts» Karlsbad, Wien B-198.304. Polen: «Neuer Vorwärts» Karlsbad, Warschau 194.797 Schweiz: «Neuer Vorwärts» Karlsbad, Zürich Nr VIII 14.697. Rumänien: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Bukarest, Konto «Neuer Vorwärts», Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank Filiale Karlsbad Konto «Neuer Vorwärts» Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Chechoslovakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto «Neuer Vorwärts», Beograd Nr. 51.005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Le Gérant: Maurice COQUET.